

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Postgeb. Einzelnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Zeitungspreise:
Die 6spaltige Weltzeile 20 Pfg., für auswärtige 30 Pfg., die 3spaltige Weltzeile 10 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Einzelnummern mit Postbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition **Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften** Telephon für Redaktion und Expedition 3290
Paradiesgasse Nr. 32

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Ar. 120 Danzig, Freitag den 24. Juli 1914 5. Jahrgang

Neue Militärforderungen und neue Steuern

Ubereins sind die Nachrichtenquellen aller Parteien augenblicklich einig — neue Steuern wird die Reichsregierung vom Reichstag fordern. Strittig sind die Höhe des Beitrages und die Art der Steuern, die man empfehlen wird. Der Ertrag des Wehrbeitrages wurde auf 1200 Millionen Mark veranschlagt. Es kommen aber in Preußen nur 603 Millionen ein, und man kann sicher sein, daß im ganzen Reich nur 1000 Millionen Ertrag bleiben werden.

Es sind somit 200 Millionen Mark noch zu decken. Da bisher die für bestimmte Zwecke der Militärverwaltung bewilligten Summen nie ausreichten, ist als sicher anzunehmen, daß sie auch diesmal nicht reichen werden. Es werden also zur Durchführung der letzten Heeresvermehrung Nachforderungen kommen und bewilligt werden.

Vom 1. April 1915 ab ist ferner eine Vermehrung der Mannschaften der Marine zu erwarten. Die Regierung fordert eine Vermehrung der Seefeldaten für sechs große und acht oder zehn kleine Kreuzer, ferner den Ersatz der 30 1/2-Zentimeter-Geschütze durch Geschütze von 38-Zentimeter-Kaliber für die Linienschiffe und Panzerkreuzer. Man munkelt, daß hierzu noch weitere Forderungen kommen werden. Die Flottenlieferanten wollen Geld verdienen, die Bourgeoisie will ihre Söhne in Seeoffiziersstellen befördert sehen; Flottenforderungen sollen dazu dienen, den „Patriotismus“ des Proletariats aufzustacheln und die Arbeitermassen der Sozialdemokratie zu entfremden. Das persönliche Regiment suchen die Interessenten durch die Aussicht auf verstärkte Macht für die weitgehendsten Flottenpläne zu gewinnen; zum Kampf gegen äußere und innere Feinde braucht man viel Soldaten und die besten Waffen. Und da man erst eben die größte Militärvorlage aller Zeiten bewilligt bekommen hat, wird man jetzt das anmutige Spiel mit Flottenforderungen wieder aufnehmen.

Uebrigens ist auch die Militärverwaltung noch keineswegs satt. Der Ausbau der Befestigungen an der deutsch-französischen Grenze wird fraglos von der Regierung beantragt werden.

Es ist möglich, daß ein Teil der oben von uns angekündigten Forderungen erst zum 1. April 1916 gestellt werden wird. Ob man gleich alles verlangen oder zunächst halbe Portionen begehren soll, darüber ist man sich gewiß noch nicht einig.

Zu den neuen Flotten- und Heeresforderungen, zu den 200 Millionen, die der Wehrbeitrag zu wenig eingebracht hat, kommen noch unabweisbare Forderungen der Volksmassen, die man sich nicht trauen wird, noch länger unerfüllt zu lassen. Die Besoldung der Unterbeamten muß aufgebessert werden; die Pension der vor dem 1. April 1908 pensionierten Beamten, denen die letzte Pensionserhöhung nicht zugute kam, muß erhöht werden; für die Kriegsveteranen muß mehr geschehen. Das alles ist notwendig, aber kostet viel Geld.

Man wird also als sicher annehmen können, daß die Steuerforderungen der Regierung sich auf mehrere hundert Millionen Mark jährlich belaufen werden. Viel weniger wie 500 Millionen Mark jährlich wird es sicher nicht werden.

Was wird nun gefordert werden?

Das von uns schon kritisierte Zigarettenmonopol ist schon von der Regierungspresse offen gefordert worden. Aus der konservativen Presse geht obendrein hervor, daß man ein Brauwweinmonopol plant. Die Produktion und der Vertrieb von Zigaretten sollen vom Reich übernommen werden. Die Preise sollen erhöht werden. Die Proletarier sollen auf den Genuß von Zigaretten verzichten oder schlechtere Zigaretten rauchen; ein harmloses Vergnügen soll ihnen wieder geraubt werden, damit den Besitzenden keine neuen Steuern auferlegt zu werden brauchen. Die Arbeitslosigkeit in der Zigarettenindustrie wird zurückgehen und Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen werden brotlos werden. Die bestehenden privaten Zigarettenfabriken sollen übrigens vorläufig noch jahrelang bestehen bleiben, nur soll die Gründung neuer Fabriken verboten werden und die Lieferung aller Zigaretten zum Vertrieb an das Reich erfolgen. Sobald die Fabriken geschlossen werden müssen, sollen sie vom Reich eine hohe Entschädigung bekommen, so daß die Fabrikanten ein glänzendes Geschäft damit machen sollen.

Das Brauwweinmonopol ist dahin gedacht, daß vom Reich nur der Vertrieb, nicht die Produktion übernommen wird. Das Reich soll den Jutzern, den Brennern, der famosen Sprituszentrale, noch höhere Preise zahlen, wie diese Geschäftskente heute einheimen. Der Schnaps soll dann vom Reich entsprechend viel teurer weiter verkauft werden. Wenn der Schnapsbottel dann allgemein durchgeführt werden würde,

wäre eine solche Befehlgebung ein Segen. Aber leider werden Tausende von Proletariern auch dann das Fuselgift nicht entbehren wollen, und noch viel mehr Geld für Schnaps ausgeben. Ihr eigenes und ihrer Familie Elend wird also dadurch noch steigen.

Die Sozialdemokratie lehnt die neuen Heeres- und Flottenforderungen ab und fordert, daß — soweit zur Deckung der Ausgaben des Reiches neue Steuern nötig sind — nur die Wohlhabenden herangezogen werden. Der winzige Wehrbeitrag und die belanglose Vermögenszuwachssteuer haben sich als unzulänglich herausgestellt. Es wird notwendig sein, den Wehrbeitrag zu reformieren, die kleineren Vermögen zu entlasten, die Gutsbesitzer, die nur einen Teil ihrer Riesenvermögen besteuern, nach ihrem vollen Besitz heranzuziehen, dann aber auch den Wehrbeitrag nicht dreimal, sondern bis auf weiteres alljährlich neu vom Reichstag bewilligen zu lassen; weiter wird eine hohe Erbschaftsteuer notwendig und eine beträchtliche Reichseinkommensteuer für Leute mit mehr als 6000 Mark Jahreseinkommen nötig sein; namentlich die, welche mehr als 40 000 Mark jährlich beziehen, empfehlen wir als ausgezeichnete Steuerobjekte. Das Proletariat und der Mittelstand dürfen keine neuen Steuern mehr tragen; im Gegenteil müssen die Salzsteuer, die Zündholzsteuer, die Zuckersteuer, der Kaffe Zoll, der Leezoll aufgehoben werden. Wenn die Nationalliberalen und die fortschrittliche Volkspartei das Zigaretten- und das Brauwweinmonopol oder andere Proletariat und Mittelstand belastende Steuern bewilligen, wird es uns nicht schwer fallen, diese Parteien bei den nächsten Reichstagswahlen mehr als jemals niederzuzwingen.

Der Prozeß gegen Frau Caillaux

Die Vernehmung des früheren Finanzministers Caillaux, des Gatten der Angeklagten, füllte auch den Rest der Dienstag-Verhandlungen im Nordprozeß der Frau Caillaux aus. Zuletzt kam es zu dramatischen Szenen:

Caillaux sprach von der Aufregung seiner Frau, als der Brief mit der Unterschrift „Dein Jo“ veröffentlicht wurde, und erwähnte auch seine Unterredung mit dem Präsidenten Poincaré. In jenem Augenblick war der einzige Gedanke, der mich und meine Frau beschäftigte, die Veröffentlichung der intimen Briefe. Ich habe stets daran gedacht, daß mir der Präsident der Republik geraten hat, mit juristischen Ratgebern zu sprechen. Diese haben mir gezeigt, daß nichts zu machen sei. Daraufhin habe ich zu meiner Frau gesagt: „Sei ruhig, ich werde selbst hincien und Calmette die Schnauze einschlagen.“

Ich bin dein Verteidiger.

Man soll dich nicht antühren, ohne über mich wegzuschreiten.“ Caillaux hob hervor, in welcher niedergebückten Stimmung sich seine Frau befunden habe. Am Tage des Dramas habe er Ceccaldi gebeten, er möchte doch die Sitzung der Kammer verlassen und sich zu seiner Frau begeben, um sie zu trösten. Er habe die Nachricht von dem Drama erhalten, als er aus dem Senat ins Finanzministerium zurückkehrte, und als er den Bericht gehört habe, den ihm seine Frau gegeben habe, habe er eingesehen, welchen Fehler er selbst begangen habe. Ich gebe mir völlig Rechenschaft davon, erklärte Caillaux, daß das heftige Wort, daß ich gebraucht habe, sie zu ihrer Tat bestimmt hat. Ich klage mich deswegen an.

Caillaux bat darauf, sehr bewegt und sehr erschöpft, um eine kurze Unterbrechung der Vernehmung, die auch um 4,30 Uhr beschlossen wurde. Als sich Caillaux zurückzog, trat er an die Anklagebank, auf der seine Frau schluchzend saß, heran und küßte ihr die Hand.

Während der Unterbrechung der Sitzung, die 20 Minuten dauerte, herrschte sehr große Unruhe. Caillaux sprach dann von dem Feldzug des Figaro

und sagte: Dieser geht dem Namen, der die Einkommensteuer wollte, und um diesen zu treffen, war jedes Mittel recht. Der Feldzug begann mit der Angelegenheit Prieu, einer Geschichte, bei der man im Stehen einschläft. Man hat mich der Pflichtvergeßlichkeit in der Angelegenheit Kocette und des Betrugs in Sachen des deutsch-französischen Vertrages beschuldigt. All dieser Schmutz hat den Verstand meiner Frau verwirrt, sagte Caillaux, indem er sich zu ihr wandte. (Frau Caillaux nickte zustimmend.) Ich biete dem Gericht und den Geschworenen alle Auslagen an, die geeignet sind, Ihnen zu zeigen, daß nichts von all den Angriffen übrig bleibt, deren Gegenstand ich gewesen bin. Daß man mein Wort unter politischen Gesichtspunkten kritisiert, würde ich ganz natürlich finden. Aber dagegen, daß man

Schmutz gegen mich wirft.

erhebe ich mich mit äußerster Listkraft. Ich wüßte, daß der Figaro eine Anzahl diplomatischer Schriftstücke veröffentlichen wollte. Ich werde darüber sofort sprechen, wenn man mich dazu nötigen sollte; aber ich bitte diejenigen, die mich dazu zwingen sollten, inständig, an die Folgen zu denken, die diese Auslagen nach sich ziehen könnten. Weiter führt Caillaux aus: Der Figaro habe ihn beschuldigt, daß er sich für die Einführung deutscher Werte an der Pariser Börse eingesetzt habe. Das sei der Fall, aber gerade der Figaro sei das

letzte Blatt, welches deswegen einen Vorwurf erheben könnte. Calmette habe sich des Figaro bemächtigt mit Hilfe der Anteile der Aktien, welche der Vertreter der Dresdener Bank aufgekauft habe. Der Figaro sei im deutschen Reichstag beschuldigt worden, daß er von Krupp Geld erhalten habe. Im ungarischen Reichstag sei gegen den Figaro die Anklage erhoben worden, daß er von der ungarischen Regierung 12 000 Francs bekommen habe, und diese Anlagen seien unwidersprochen geblieben. (Beifalls- und Protestrufe.)

Verteidiger Labori verlangte die Gegenüberstellung Caillaux mit dem Figaro-Redakteur Lagarus, welcher gesagt habe, daß Caillaux durch die etwaige Veröffentlichung des „grünen Dokuments“ entehrt worden wäre. Redakteur Lagarus sagte, es sei unmöglich, über dieses Schriftstück Näheres zu sagen, aber Calmette, den Caillaux ermorden ließ, habe dieses Schriftstück besessen. (Großer Lärm im Auditorium. — Caillaux wendet sich in furioser Erregung zum Präsidenten und ruft: „Dabei kann es unmöglich bleiben!“)

Der Advokat der Privatbeleidigten Chenu erklärt, daß er dieses Dokument nicht kenne und sich sehr nicht bedienen werde. Dr. Albert Calmette, der Bruder des erschossenen Direktors des Figaro, habe dieses Schriftstück

dem Präsidenten der Republik übergeben.

Labori ruft dazwischen: „Wir können diese Zweideutigkeiten nicht auf sich beruhen lassen. Das Schriftstück ist im Besitze der Regierung, und wir verlangen eine amtliche Erklärung, daß dasselbe in nichts die Ehre Caillaux antastet.“

Generalsstaatsanwalt Hervé erklärt, er sei ermächtigt, darauf hinzuweisen, daß der gegenwärtige Präsident der Republik als Ministerpräsident und Minister des Innern in der Kammer erklärt habe, daß dieses Schriftstück nicht veröffentlicht werden könnte, ohne dem Lande großen Schaden zuzufügen. Im übrigen fügte Hervé hinzu, daß die Echtheit des Schriftstückes durch nichts verbürgt sei. Labori erklärte mit großem Nachdruck, er werde verlangen, das Schriftstück zu beschlagnahmen

und es der Verteidigung zu übergeben; denn sonst werde er nicht plaidieren. (Lauter Zustimmungsrufe.)

Die Verhandlung wurde darauf um 6,20 Uhr abgebrochen und auf Mittwoch vertagt.

Als Labori am Mittwoch den Gerichtssaal betrat, wurde ihm offenbar wegen seiner gestrigen energischen Haltung von den jungen Advokaten eine lebhafteste Sympathieumgebung bereitet. Nach Eröffnung der Sitzung erhob sich der Generalsstaatsanwalt Hervé und sagte, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß das

grüne Schriftstück nicht existiere und nicht existiert habe.

und demzufolge die Ehrenhaftigkeit und der Patriotismus Caillaux' in keiner Weise angefaßt erscheine. (Lebhafte Bewegung.) Der Präsident Albanet erklärt, daß der Zwischenfall damit als erledigt anzusehen sei. Der Vertreter der Privatbeleidigten, Chenu, sagte: Der Zwischenfall ist zur Zufriedenheit Caillaux' erledigt, aber nicht zu der meinigen. Caillaux erreichte seinen Zweck. Er verläßt den Saal mit dem Zeugnis des nationalen Logalismus. — Caillaux protestiert heftig gegen diese Auffassung und auch Labori erhob Einspruch. (Heftiger Lärm im Auditorium. Präsident Albanet ruft das Publikum zur Ordnung. Chenu rief: Rufen Sie lieber die Zeugen zur Ordnung! Lärm.) Der Präsident des Verwaltungsrats des Figaro, Prestat, verliest eine Erklärung, welche im wesentlichen die heute im Figaro erschienene Juridizierung der von Caillaux erhobenen Beschuldigungen in den Angelegenheiten der Dresdener Bank, der Krupp-Affäre, der Affäre Lipscher und die angebliche Subvention des Figaro durch die ungarische Regierung enthält. Caillaux hält die Angriffe aufrecht und verliert zur Erhärtung seiner Behauptungen mehrere Schriftstücke. — Auf die Frage des Rechtsanwalts Chenu antwortend, versicherte Caillaux auf Ehre, daß er am Tage des Dramas seiner Frau nichts von seinem Schrift bei Poincaré gesagt habe. Damit ist die Vernehmung Caillaux' beendet. Die Verhandlung dauert fort.

Dann wurde die Vernehmung der vom Staatsanwalt geladenen Zeugen fortgesetzt. Ein Angestellter des Waffenhändlers erklärte die Handhabung des Browning, den Frau Caillaux benutzt hatte, und sagte, die schnelle Verbrennung des Gases hat einen leichten Druck auf die Hand ausgeübt und so die Entladung erleichtern können. Frau Caillaux erklärte, sie habe vor dem Eintritt in das Zimmer Calmettes den Browning entlehrt. Labegrie, der damalige Kabinettschef Caillaux', und Delbos, der Chefredakteur des Radical, bezeugten, daß Frau Caillaux am Tage der Tat außerordentlich niedergedrückt gewesen sei. Die Zeugen sagten werden in Ruhe fortgesetzt. Die Prinzessin Mesagne Estradere, eine ehemalige Mitarbeiterin des Figaro, erklärt, daß man ihr gesagt habe, daß Madame Glandan, die von Calmette ausgeführt worden war, sich gewelgert habe, ihm intime Briefe für 30 000 Francs auszuliefern. Die Sitzung wird unterbrochen. — Nach Wiedereröffnung der Sitzung werden mehrere Zeugen vernommen, die über hartnäckige Gerüchte ausfragen, welche vor der Tat darüber verbreitet waren, daß intime Briefe veröffentlicht werden sollten.

Verurteilung des Vorwärts wegen Majestätsbeleidigung

Am 8. Juni d. J. erschien im Vorwärts ein Artikel: „Kaiserhohn und Klassenkampf“. Nun hatte sich am Mittwoch der verantwortliche Redakteur Alfred Scholz vor der fünften Ferienkammer des Landgerichts Berlin wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Auf Antrag des Oberstaatsanwalts wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Oberstaatsanwalt beantragte jedes Monat Gefängnis. Nach einer längeren Verteidigungsrede des Genossen H. Haake wurde das Urteil in öffentlicher Sitzung verkündet, das unter Zustimmung mildernder Umstände auf sechs Wochen Gefängnis lautete.

Wir haben den Artikel einmal, zweimal, dreimal durchgelesen, um zu ersehen, wie diesmal der Tatbestand konstruiert worden sein mag. Der Artikel enthält eine streng wissenschaftliche, einwandfreie Kritik der uns mit Recht verhassten monarchischen Staatsform, vieler Geißel des Profetariats. Aber mit keinem Wort ist Wilhelm II. erwähnt oder geschmäht worden.

Der Ausschluss der Öffentlichkeit in politischen Prozessen scheint sich immer mehr einzubürgern. Und wir geben auch zu, daß die Geheimhaltung im dringenden Interesse des Staates liegt. Die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens unterstellt die Richter der Kontrolle des Publikums und ermöglicht diesem die Urteile der Herren nachzuprüfen. Darin liegt es ganz in der Richtung der Zwecke des Staates, die bedenkliche Öffentlichkeit vorsichtig auszuschließen.

Aus der Zeit des Sozialistengesetzes

plündert der Romanschriftsteller Max Kreher, der früher unserer Partei angehört hat und jetzt behauptet, „über den Parteien zu stehen“, in der Welt am Montag u. a.:

„In der Regel wurde dem Spionierstern der Polizei ein Schnippen geschlagen, besonders was die Verbreitung wertvoller Schriften betraf. Als Bebel's berühmtes Buch „Die Frau und der Sozialismus“ ebenfalls verboten worden war, wurde es, selbst brosiert, ohne jede Titelaufschrift im geheimen vertrieben. Kann man es haben wollte, gab man sich einfach, selbst auf offener Post, ein Rendezvous und hat, „Die Dame im gelben Mantel“ mitzubringen. Das war so unerschrocken wie möglich. Zahlreich waren die „offenen Klubs“, die man in ganz bekannten Lokalen finden konnte, wie z. B. bei Bahmann in der Leipzigerstraße. In einem halben Dutzend Tischen, zerstreut im Lokal, saßen harmlose Spielkameraden oder müßige Gäste, größtenteils junge Männer. Eine Tischgesellschaft nahm von der anderen keine Notiz, und der Unbeteiligte, der das Lokal betrat, hatte selber keine Ahnung davon, daß das sozialdemokratische Genossen waren, die sich alle kannten. Wenn man sich verständigen wollte, ging man durch das Lokal, nahm sich von dem betreffenden Tisch Feuer, oder traf sich an einem gewissen Ort, wo man sich ungemindert unterhalten konnte. Man wollte eben alle Annehmlichkeiten vermeiden.“

Von den zahlreichen intelligenteren Köpfen jener Zeit, die mit Begeisterung zur Sozialdemokratie schwuren, ist mir besonders noch ein Student, ein hiesiger Rechtsanwalt, der Sohn eines Hofrats, in der Erinnerung, dessen Vater sehr vornehm am Kurfürstendam, in der Nähe der Corneliusbrücke, wohnte und der mit der politischen Ansicht seines Sohnes durchaus nicht einverstanden war. Der junge G. schwärmte für die hübsche Tochter Florian Pauls, des schlesischen Webers, der bekanntlich anfangs der letzten Jahre nach Berlin gekommen war, um durch Vermittlung Almarads König Wilhelm I. die traurige Lage seiner Arbeitergenossen zu schildern, wodurch er einen gewissen Ruf erlangte. Irre ich mich nicht, so hat er auch später einen großen Streik der Weber geleitet. Dann war er nach Berlin übergesiedelt, wo er in der

Röpendstraße wohnte. Dort holten der junge G. und ich Frühling einmal zu einem Partifest ab, und da sie mit ihren Eltern sehr beengt wohnt, warteten wir an dem letzten Abend so lange auf der Straße, bis sie in ihrer schlichten Bekleidung erschien. In solchen sozialdemokratischen Vergnügungsabenden ging es immer durchaus anständig zu, weil alles von einem Geiste befeuert war. Die Studenten tanzten mit den hübschen, nettergekleideten Arbeiterinnen, und keinem von ihnen fiel es ein, sich irgend welche Jubelingshaken zu erlauben.

Wie verlor damals selbst die gebildeten Sozialdemokraten im Bürgertum waren, und wie ängstlich die Philister sich vor ihrer Herabdrückung hüteten, geht aus folgendem Vorgang hervor. Singer, einer dieser fast immer in Begleitung seiner hübschen Frau mit den rötlichen Wöpfchen, der Redakteur Schapira, Bieder und noch andere pflegten wöchentlich ein paar mal des Abends ihren Salat bei Wolff am Marktplatz zu spielen. Das geschah schon längere Zeit, ohne daß man daran Anstoß genommen hätte. Eines Tages jedoch, ich glaube, es war nach dem Häbel-Attentat, trat der Keller herauf und überreichte auf einem Teller eine Karte des Meises, auf der die Bitte stand, das Lokal nicht mehr zu betreten, da seine Gasse es wünschte. Ich bin überzeugt, daß es dem guten und biederen, sonst sehr aufrichtigen Wolff sehr schwer geworden sein mag, daß er sich aber jedenfalls dem Stammtisch, an dem der Kollasseutnant den Ton angab, fügen mußte.“

Genosse Florian Paul, der schlesische Weber, ist vor wenigen Tagen in Amerika im Alter von 81 Jahren gestorben.

Die österreichisch-ungarische Note an Serbien

Am heutigen Donnerstag wird in Belgrad eine österreichisch-ungarische Note an Serbien überreicht werden.

Die Note verlangt zunächst, daß die serbische Staatsanwaltschaft diejenigen Serben strafrechtlich verfolgt, die nachweislich Anstifter und Helfershelfer des Attentats in Serajewo sind. Hiergegen läßt sich nichts sagen. Die serbische Regierung wird, da die Beweise für die Schuld gewisser Serben vorhanden sind, einschreiten müssen, zumal sie auch das serbische Gesetz dazu zwingt. Durch Attentate serbischer „Patrioten“ in Oesterreich-Ungarn wird die Verfolgung der Serben in Oesterreich-Ungarn nur erhöht. Die in Serbien sich sicher fühlenden Anstifter der Attentate bringen arme Profetarien in Bosnien oder Kroatien so weit, daß sie Attentate begehen und dann entweder Todesstrafe erleiden oder in das Zuchthaus wandern.

Aber die österreichisch-ungarische Note verlangt mehr. Sie fordert, daß die serbische Regierung im Gegensatz zum serbischen Gesetz mehrere politische Vereine auflöst und verbietet, deren Ziel die Vergrößerung Serbiens durch Kroatien, Bosnien und Herzegowina ist. Diesem Verlangen kann sich die serbische Regierung nur fügen, wenn sie dem serbischen Vereinsrecht Gewalt antut.

Wir bedauern die Existenz solcher nationalistischer Vereine, die den Kriegshörnern in Oesterreich-Ungarn den „Beweis“ an die Hand geben, daß ein Angriff auf Serbien notwendig ist, um einem „slawischen“ Angriff seitens Serbiens und Rußlands zuvorzukommen. Aber schließlich müssen alle Menschen das Recht haben, ihre politische Meinung zu äußern und zu verbreiten, auch die zum Teil zur rückwärtigen Schicht des Profetariats gehörigen Mitglieder jener Vereine, deren Existenz einem Bedürfnis derer entspricht, die ihre nationalistischen Ideale teilen.

Das dreifache Verlangen der österreichisch-ungarischen Regierung wird in Serbien und Rußland die Kriegsneigung steigern. Hoffen wir, daß Rußland, wo zurzeit der politische

Massenstreik die Gefahr einer Revolution in die Nähe rückt, sich zu schwach fühlt, Serbien Beistand zu leisten. Allein kann Serbien gegen Oesterreich-Ungarn nicht vorgehen. Die „pan-slavistischen“ Ratgeber des Zaren und die im russischen Volke wühlenden „schurkischen Männer“ haben neue Hoffnung auf Entfesselung der Kriegesfurie, seit sie von dem Inhalt der österreichisch-ungarischen Note erfahren haben.

Die deutsche Regierung war bisher so verständig, Zurückhaltung zu üben. Hoffentlich läßt sie sich von den Konservativen und Nationalliberalen sowie von der Umgebung des Kronprinzen nicht dahin drängen, andere Satten aufzuziehen. Deutsche Soldaten sind nicht dazu da, Oesterreich bei der Vernichtung des serbischen Vereinsrechts beizustehen.

Der liebe Gott und der Alkoholvertrieb

Die bestrafte Weinsäufchung.

Wir entnehmen der Welt am Montag:

Ein besonders frommer Mann ist der vereidigte Kirchenmeintferant und Bourdespizger Sebastian in Lauingen. Vor Kurzem erst hielt er im katholischen Arbeiterverein einen Vortrag über seine Reise zur Muttergottes in Maria Einriedel, wobei er auch erwähnte: Seit er diese Pilgerfahrt gemacht, habe er so großes Glück im Geschäft als Wein- und Spirituosenhändler, daß er das Geschäft getan, mit seiner Frau nochmals dorthin zu wallfahren. Doch der Gerechte muß viel leiden, und das Unglück schreitet schnell. Herr Propst fabriziert als eine besonders vorzügliche Marke eine Rotweinsäufchung. Ein Gutachten der königlichen Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel lautete aber nun dahin, daß die Propstische Rotweinsäufchung entweder gar keinen Rotwein oder nur höchstens fünf Prozent enthielt. Statt dessen war sie mit rotem Teerfarbstoff künstlich gefärbt und so den Käusern ein Rotweingehalt vorgegaukelt. Das „Produkt“ wurde um 1,80 Mark pro 1/2-Liter-Flasche abgesetzt.

Vor Gericht bestritt Herr Propst entschieden, daß sein Fabrikat keinen Rotwein enthalte; er habe auf 10 bis 12 Liter Essenz 2 bis 3 Liter Rotwein beigegeben. Daß der Rotwein von der Untersuchungsanstalt nicht entbedet worden sei, rühre daher, daß sich der Wein eben „verflüchtigt“ habe. Das Gericht verknurte, wie die Münchener Post berichtet, den frommen Rotwein-Punschessenz-Fabrikanten zu 25 Mark Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis.

Es war nämlich schönede genug, das „Wunder“ nicht zu glauben. Da der fromme Pilger mit dem „Wunder“-Erfolge seiner Wallfahrten ein so böses Flaska erlebte, wird er es sich vielleicht noch überlegen, ob er seine Wallfahrt wiederholt. Am Ende verflüchtigt sich nun gar sein Frömmigkeitsgehalt?

Der politische Massenstreik in Petersburg

120 000 Streikende.

Nach amtlichen Berichten betrug die Zahl der Ausständigen am Mittwoch einschließlich der Druckereiarbeiter und Straßenbahnangestellten 120 000. Der Straßenbahnverkehr ist fast ganz eingestellt. Nur 46 Wagen verließen die Depots und verkehrten unter dem Schutze der Polizei bis abends. An verschiedenen Plätzen sangen die Streikenden, die rote Fahnen mit sich führten, revolutionäre Lieder. Im Stadtteile Wiborg

wird, mich zu verhauen — ach, ach, was soll ich machen?!“ Kalkos sagte sich der Lehrer an den Kopf und rang nach Atem. „Hochwürden wissen, ich bin ein friedfertiger Mensch. 's ist ein saures Brot! Wenn Hochwürden doch würden sprechen mit dem Herrn Schultspizienten, daß er ein Einsehen hat mit meiner Lage. Ach, ach!“ Der armfertige Mensch bliete ganz verzweifelt.

„Pfta krew!“ Piotr Stachowial strich sich über den runden Leib. „Das ist eine dumme Geschichte! Deutsch ist die Lehrsprache, aber es ist ganz in der Ordnung, daß du polnisch sprichst — hm, hm, was macht man da?“

Das Gesicht des Lehrers wurde immer argstvoller, ganz freidig, die Backenknochen glühten.

Der alte Herr sah's mit Bedauern. „Nur keine Angst, man muß keine Angst haben“, tröstete er. Und dann, wie selber von einem erlösenden Gedanken beruhigt, sprach er: „Warten wir, bis der Bitar kommt!“

Wörta hatte derweilen bei der Ciotta geseßen. Das ging doch nicht an, daß sie ihr Recht nicht bekam, sie war ein armes Weib und der Niemczycer ein reicher Herr — nicht ungestraft spielt der Deutsche mit polnischem Leben! Sie war verpflichtet, zu klagen, schon um der guten Sache des Vaterlandes willen! Einen Rechtsanwalt mußte sie sich annehmen! Wer weiß, ob sie je wieder arbeitsfähig wurde? Der Niemczycer durfte ihr eine jährliche Rente nicht versagen!

Auf diese Weise zu einem schönen Gelde zu kommen alle Jahr, ohne auch nur die Hand darum zu regen, das hatte der Ciotta eingeleuchtet: nun natürlich, heute noch würde sie klagen! Als der Bitar heimkehrte, fand er den Lehrer, sehnlichstig seiner harrend, vor.

Ein Schauer der Ehrfurcht lief Ignaz Ruda über den Rücken: was war der Herr Bitar doch für ein kluger, für ein seltener Mann! Es tat garnicht not, daß er dem sein Leid klagte, der mußte bereits schon alles.

„Sie tun Ihre Pflicht, Sie dürfen keine Angst haben!“ Das klang ganz anders als die Tröstung des Herrn Propstes. Aber ein banges: „Ich bin staallich angestellt — und der Erlaß, ach, ach!“ konnte der Aengstliche doch nicht ganz unterdrücken.

„Schämen Sie sich, Ruda!“ sprach da ernst der Bitar. „Wir wollen nicht Menschen fürchten. Erst Gott, dann das Vaterland, dann erst —“ er sprach nicht zu Ende. In leich-terem Ton fuhr er fort: „Glauben Sie übrigens, daß Herr Dzieciuchowicz so wenig Einsicht hat?“ Er lächelte. „Fahren Sie ruhig fort wie bisher, und was man auch gegen Sie in Szene setzen wird, ich“ — seinen nachdenklich ein wenig geneigten Kopf richtete er kräftig auf, und es bliete in seinem Blick. — „ich werde auch das meinige tun!“

(Fortsetzung folgt.)

Das schlafende Heer

Roman von C. Viebig.

37]

Auch der Propst war unansehnlich aus seinem Mittagsschlaf — den er jetzt, in der dämmernden Wintersonne, bis Abend auszudehnen versagte — geweckt worden. Sich mit der einen Hand am Tischrand haltend und mit der andern auf den Tisch stützend, humpelte er ans Fenster seiner Studierstube. Er mußte doch was sehen. Ah, der Niemczycer! Pfta krew, was brauchte der einen solchen Skandal zu machen! Ja, diese Herren, die denken, sie können sich alles herausnehmen! War der ein Schwabb, daß er nicht lesen konnte, was auf gut polnisch am Eingang des Vorles angehängt stand: „Schritt fahren“? Es hatte schon einmal einer von diesen Deutschen ein Kind überfahren und ein junges Ferkel dazu. Jetzt hieß es: Bauer, hüte dich! Das diese Herren der Wolf aufreißt! Überhaupt der Niemczycer, das war der allerlichthinste hochmütig wie Satanos vor dem Fall, ein rechter, bieder, eingebildeter Deutschschädel! Und in alles mischte er sich. Wörta hatte schon recht, auf den hieß es doppelt Obacht geben!

Piotr Stachowial stand und guckte noch in müßiger Langeweile, als das Gefährt knagte außer Hör- und Sehweite war. Auf dem Pflast vor'm Haus schwammen wei Enten und ein Erpel, der Erpel mühte sich gelangt mit seinen Härteren Auberbewegungen das freie Wasserloch in der Estrakte für seine Schönen größer zu machen, das machte dem Propst Spaß. Als er noch nicht hochwürden war, sondern der kleine Vießio, der mit nackten Füßen bei wie alle Dorfkinde, hatte er gern mit Schwänen nach Enten auf Stubben gewarfen. — a ja, wie alle Kinder! Er dachte in der Erinnerung: es war zu entschuldigen: man hatte ja damals noch nicht die Bildung!

Es klopfte.

Aus seinen Jugenderinnerungen ausgeleuchtet, rief der Propst: „Herrn!“ Ah, der Ruda!

„Wohr sei Jesus Christus!“ sprach der Lehrer und stolperte mit seinen aus Unschulden zusammengebrachten Flickenpanzern über die Schwelle. Er schien erregt, das heftige Rot auf seinen herausstehenden Backenknochen brannte abgegrizelter.

„Hochwürden, Hochwürden.“ stammelte er hastig. „haben Hochwürden nicht den Niemczycer durchfahren sehen?“

„Nun wohl, er fuhr wie der Teufel — was sonst?“

„Hochwürden, er ist in der Kreisstadt gewesen! Sein Vorfahr hat es dem Löß Schestel gesagt, demweisen er, der Niemczycer, drinnen war bei der Ciotta! Der Löß Schestel nun hat es mir wieder gesagt.“

„Nun, und was denn?“ Piotr Stachowial sah den Aufgeregten verständnislos an und lachte dann gutmütig. „Laß ihn doch fahren in die Kreisstadt! Hat er sich auch einmal ein Vergnügen gemacht!“

„Nem, nein.“ jammerte der Lehrer. „er ist beim Landrat gewesen, Hochwürden! Beim Landrat, sagt der Löß Schestel. Und ich weiß, warum. Hat sich der Anstiedler Bräuer bei dem Niemczycer beklagt; der ist mit dem Niemczycer unter einer Decke. Und der Niemczycer wieder hat sich beim Landrat beklagt. Das ist so sicher wie zweimal zwei vier ist. Löß Schestel hat es mir vorgerechnet an seinen fünf Fingern!“

„Et, daß dich! Wer gibt sich denn mit dem Juden ab!“ sprach verwehnd der Propst.

„Halten zu Gnaden, Hochwürden“ — den Lehrer in seinem abgeklärten Köpfchen krümelte vor Kälte und Angst — „man kann sein Ohr doch nicht verschließen. Der Löß Schestel hat Eier gekauft von der rheinländischen Frau, da hat er mit ihr geschwätzt im Hühnerstau. Ihr Mann ist sehr böse auf mich, sagt sie, daß ich habe seine Tochter geschlagen. Hochwürden, bei meiner Gesundheit schwör' ich's, geschlagen nur mit dem Recht, das mir Recht — nur einen kleinen Strich über die Hände! Aber, jetzt ist der Niemczycer in der Stadt gewesen und hat mich verflucht. Und der Landrat heißt mich die Schulinspektion auf den Hals — heilige Mutter! Sie werden mir vom Gehalt abziehen, mich vielleicht gar meines Amtes entsetzen!“ Er hustete und hielt sich die eingefunkene Brust.

„Hab' ich doch erst gestern drei Mark in der Apotheke gelassen und eine Mark bei Doktor Wolinski in der Sprechstunde. Ich habe mir nichts gespart. Was soll ich machen? Spreche ich deutsch, kommen mir die Mütter in die Klasse, schreien sie mir nach auf der Straße, und die Väter rempeln mich an. Ich bekomme das Brennholz nicht, das die Kinder sonst oft mitbringen in die Schule, trüge nie einen Fisch in der Fastenzeit, kein Grüdchen Speck, wenn sie schlachten, auch zu Ostern kein einziges Ei, kein Brädelchen vom Kuchen. Ich bin schlecht zu Fuß und muß zum Arzte, da ist keiner, der mich aufhören hieße nach Müllertal! Wenn ich Hemd und Strümpfe zum Sonntag wasche und hänge sie auf, daß sie trocknen, kommen meine Hausleute heimlich und gießen Wasser darüber; sie legen das Dach ist schabbar. Und halte ich Klaffe, schlägt nebenan der Schmied so hart aufs Eisen, daß ich nicht verstehen kann mein eigen Wort und schreien muß, bis ich fürchte, die Brust springt mir.“

„Ich soll die Kinder lehren: „Ihr sollt nicht stehlen“ — ihr sollt den Kaiser lieben! Was mache ich das?! Mit der Anshamungesehre schaffe ich nichts, ich kann doch einen Dackel an die Tafel malen und auch eine Kuh, aber das Stehlen kann ich doch nicht malen! Spreche ich aber polnisch, so schlägt der große Anstiedler Lärm — Löß Schestel sagt, daß er kommen

Danziger Nachrichten

Wegen fahrlässiger Tötung war der Arbeiter Franz Osterode angeklagt. Der Anklage liegt ein tragischer Vorfall zugrunde. Am 14. Mai ruderte Osterode mit seinem vierjährigen Pflegekinde nach dem Hafendamm an der Achsbüde.

Die unnatürliche Hitze der letzten Wochen löste am gestrigen Nachmittag in Danzig und seiner Umgebung ein heftiges Gewitter aus. Bald nach 1 Uhr begann sich der Himmel zu verdüstern. Eine Stunde später fielen die ersten Tropfen.

In die Gefahr des Ertrinkens gerieten zwei Passanten der Marienstraße in Langfuhr. Wegen des Dachhofumbaus ist dort eine tiefe Baugrube ausgehoben.

Am Hauptbahnhof fuhr ein Automobil den Kaufmannslehrling Anende an. Im städtischen Krankenhaus erhielt der Verletzte einen Notverband und wurde dann nach Hause entlassen.

Einem Hitzschlag erlag bei der Arbeit der Schiffszimmerer Abrecht aus der Bischofsgasse. Trotz sofortiger Hilfe konnte der Erkrankte nicht gerettet werden.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes trieb in der Mottau in der Nähe des Viehhofes auf. Sie ist weiblichen Geschlechts und muß bereits einige Zeit im Wasser gelegen haben.

In der Strohdelspitze ist mit dem Abbruch der alten Uferbefestigungen begonnen worden.

Standesamt vom 23. Juli.

Todesfälle: S. des Arbeiters Georg Schimanek, 4 W. — T. des Arbeiters Franz Pflüch, 6 W. — S. des Schlossers Gustav Ziehr, 1 Stunde. — Zimmergehilfe Martin Daniel Meier, 64 J.

Langfuhr.

Todesfälle: Witwe Marie Zimmermann, geb. von Dühren, 79 J. 9 M. — S. des Arbeiters August Duidzinski, 3 W. — Frau Augustine Zeit, geb. Fröh, fast 72 J.

Vollzugsbericht vom 23. Juli 1914.

- 1. Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Bettelns.
2. Obdachlos: 1 Person.
3. Gefunden: Ein Urlaubsschein für den Gefreiten Morik. Eine Baderkarte für Hans Borowski für Ostseebad Roppol.

Schiffenachrichten.

Nach Danzig unterwegs.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Abgegangen. Includes entries for Themis (SD) and Drest (SD).

Aus Westpreußen

Elbing-Marienburg

Die Arbeiten an der Rogat.

Der Oberpräsident hat in diesen Tagen gemeinsam mit dem Strombaudirektor Riese eine Besichtigung der Kanalisationsarbeiten an der Rogat vorgenommen.

An der Montauer Spitze sind Einlasswehr und Schiffsfahrtschleuse fertiggestellt. Während ersteres zur Regulierung des Wasserstandes dient, ermöglicht letztere die Schifffahrt.

An der Staustufe Schönau wird fleißig an dem Aufmauern der Schleusenmauern gearbeitet und durch Dampfmaschinen das Spundbohlenbassin für das Stauwehr hergestellt.

Am interessantesten dürften jetzt die Arbeiten am Galgenberg sein, wo man an der Fertigstellung der Betonsohle der Schleuse arbeitet. Zu diesem Zweck ist das Spundbohlenbassin, das bis auf fünf Meter Tiefe ausgebagert ist, von einer Schiebebühne, auf die Loren gefahren werden können, überbrückt.

50% Rabatt den Lesern dieser Zeitung. Hüte: Wäsche: Schirme: Handschuhe: Socken: Mützen: Krawatten: Stöcke: Dauerwäsche: Trikotagen. Fritz Eder Kohlenmarkt 8.

Aus dem Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Würzburg 1914

geben wir heute den allgemeinen Teil wieder: Das Berichtsjahr war ein Jahr der wirtschaftlichen Krise und der politischen Reaktion. Freilich ist bei uns zulande das eine kaum noch denkbar ohne das andere.

Was die Dunkelmänner Schutz der Jugend vor dem Unfittlichen nennen, ist nichts anderes als ein dreistes Attentat auf die Kunst selbst — die Forderungen einer neuen Ege Heinge.

Die Bestimmungen des Reichsvereins- und Versammlungsgesetzes sind trotz aller Auseinandersetzungen im Reichstage im verflochtenen Jahre noch schlimmer mißachtet worden als in den vorausgegangenen Jahren.

Der Sozialdemokratie soll der jugendliche Zustuß abgesperrt werden durch die brutale Unterdrückung der proletarischen Jugendbewegung. Himmel und Hölle werden dagegen in Bewegung gesetzt, die jugendlichen Arbeiter den „patriotischen“ Jugendvereinen zuzuführen.

Zu alledem beachte man die neuzeitliche Rechtsprechung, die unerhörte Urteile „Im Namen des Königs“ in großer Anzahl zeitigte. Ein Streikbrecher, der einen braven, klaffenbewußten Arbeiter niedergestochen hat, wurde freigesprochen. Dr-

ganisierte Arbeiter, die Streikbrecher beleidigt haben sollen, wurden mit geradezu drakonischen Strafen bedacht. Sudenten, die Polizeiwachen stürmen, Polizisten prügeln, Demonstranten beschmutzen und beschädigen, werden herkömmlicherweise mit geringen Geldstrafen belegt.

Die „Erfolge“, die der Militarismus bei den Gerichten gegen sozialdemokratische Redner und Redakteure erzielte, machten den Kriegsminister übermütig.

„Was auch in Mexiko passiert ist — eins ist klar: Es ist sicher eines jener Dramen, die tagsaus, tagen in den deutschen Kasernen sich abspielen, und bei denen das Stöhnen der Beteiligten nur selten an unsere Ohren gelangt.“

Die Sozialdemokratie war gern bereit, sich über dieses Thema mit dem Kriegsminister in vollster Öffentlichkeit vor Gericht auseinandersetzen. 1013 Zeugen meldeten sich sofort, um aus eigener Wahrnehmung über ihre Erfahrungen ihrer Militärdienstzeit vor Gerichtsstelle Zeugnis abzulegen.

Charakteristisch für die Reaktion im Innern ist auch der Regierungswechsel in Elßaß-Lothringen, die Ernennung des

ultrareaktionären Herrn v. Dallwitz zum Statthalter und die Ernennung seines Gesinnungsgenossen v. Loebell zum Minister des Innern in Preußen.

Die Hoffnungen, die die Liberalen an die Ernennung dieses Wilson-Handlangers aus der Blockära knüpften, hat er sofort unter dem Jubel der Dunter vernichtet, indem er die Frage aufwarf, er wisse nicht, wodurch er es verdient habe, daß man von ihm eine Wahlrechtsreform erwarte.

Welche Blüten die herrschende Reaktionswirtschaft zeitigt, das trat zutage, als der Ordens- und Titelschacher aufgedeckt, bestechliche Gendarmen zur Verantwortung gezogen und der Kölner Polizeisumpf bloßgelegt wurde.

Erhebend ist die wiederum glänzend bewährte Festigkeit der Organisationen des klaffenbewußten Proletariats, sowohl der gewerkschaftlichen, wie auch der politischen. Es ist selbstverständlich, daß als Folge der Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Abwanderung der lebigen Arbeiter die Organisationen große Verluste und die Parteiblätter erheblichen Abgang an Abonnenten zu verzeichnen hatten.

Bei den Nachwahlen zum Reichstag ist mit erfreulicher Klarheit erneut bewiesen worden, wie wenig die Rederei von den sozialdemokratischen Wählern bedeutet. Zwar konnte das unter ganz ungewöhnlichen Verhältnissen gewonnene Mandat von Reichow II in der Nachwahl trotz der Stimmenzunahme nicht gehalten werden, um so glänzender aber waren unsere Siege bei den Nachwahlen in Zouch-Belzig und Borna-Pegau.

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie wurde der kommandierende General dieser Organisation, v. Liebert, aus dem Reichstag herausgeholt und durch einen Sozialdemokraten ersetzt — den 111!

Wir überschätzen die Reichstagsmandate gewiß nicht, wir wissen vielmehr, daß die Kraft unserer Partei auf der Zahl ihrer Anhänger im Lande beruht. Aber was doch jedes

Das Wehr gerammt, so daß jetzt ein Kreuzbogen das Wehr ausfüllt.

Am weitesten von den drei Staufen sind die Arbeiten bei Oberbach vollendet. Hier sind die Staufenmauern fertig und man mauert jetzt die gewaltigen Doppeltore ein. Auch das Staumwehr ist nahezu fertig. Die drei Staufen haben je eine Gesamtlänge von 80 Meter und eine Breite von 18 Meter. Die Fahrdämme betragen etwa 5,50 Meter. Im nächsten Monat wird mit der Schüttung der Staufen, die die Schleusen und das Wehr verbinden, begonnen, und die eine Kronenbreite von 2 Meter erhalten. Sollte die geplante Ueberbrückung der Rogat in Verbindung mit den Bauarbeiten erfolgen, so müßte der Staufenbau verzögert werden.

An den Wehren sollen an besonderen Stellen die Elektrifizierungswerke angelegt werden. Die Bauarbeiten befinden sich bereits auf dem Bauwerke des Rogatabschlusses in Marienburg und mit den erforderlichen Vermessungen ist begonnen.

Die Staufen werden im Herbst dieses Jahres fertig sein. Aber dann bleibt noch eine große Menge Arbeiten zu erledigen. Die im Strombett vorhandenen Büchsen und Teller der Deiche müssen fortgebagert werden. Dem im nächsten Jahre die Ausbaggerung des Flußbetts folgt. Dazu kommen die Errichtung der Schleusenmeistergehäule, der Ausbau des Außen- und Binnenhafens bei Pöckel, eine Verklärung des sogenannten Großen Seils bei der Montaner Spitze, eine 30 Meter weite Eisenbetondecke über den neun Durchlässen Lots Rogat-Rogat und Deicharbeiten bei Pöckel. Während die Arbeiten an der Montaner Spitze und bei Pöckel dem Wasserbauamt Dirschau unterstehen, leitet die Arbeiten an den Staufen Schönau, Galgenberg und Horsterberg das Bauamt Marienburg.

„Würdige“ Dienstboten werden gesucht. Der Kreisrat des Kreises Marienburg hat einen Betrag von 700 Mark bewilligt. Dienstboten, die mindestens fünf Jahre ununterbrochen auf einer Stelle ausgehalten haben, sollen aus diesem Fonds Sparbüchlein im Wert von 15 Mark erhalten.

Verschwunden ist seit einigen Tagen die Frau eines Postbeamten aus Marienburg. In einem Abschiedsbriefe teilte sie ihrem Gatten mit, sie wolle nach Poppo fahren, um sich dort zu erkranken.

Ganz begreiflich. Ueber eine große Leutenot klagen die Agrarier in der Marienburger Niederung. Seit Jahren ist sie nicht so schlimm gewesen, wie in diesem Sommer. Alle Arbeiter gingen zu den Arbeiten an der Rogatkanalisation. Daß die Agrarierklagen die unvollkommene Geisigkeit anrufen, dem Joche der „Herrschaft“ für einige Zeit Ballet zu sagen, ist ein ganz natürlicher Vorgang, der nur zu begrüßen ist.

Danzig-Land

Harle Strafen

verhängte die Danziger Strafkammer über vier Teilnehmer einer Wirtschaftsprüfung am Schönfelder Weg in Ober. Angeklagt waren die Arbeiter Jankowski, Senzler und Schmidt aus Ohra und Bartkowski aus Danzig. Vor Eintritt in die Verhandlung ermahnte der Vorsitzende die Zeugen eindringlich, ja die Wahrheit zu sagen, und wies auf die schweren Justizstrafen hin, die den Meineid bestrafen. Am 23. März morgens zogen eine Anzahl junger Leute, darunter Bartkowski, beim Klänge einer Harmonika mit Gesang durch Ohra. Amtsgerichtsdirektor Brehmer verbot das Singen und nahm den Leuten die Harmonika fort. Am Abend des gleichen Tages wurde Brehmer zu dem Gastwirt Rodel gerufen, um Ruhe zu schaffen. Als er dort erschien, waren die jungen Leute, die sich etwas laut betrogen hatten, schon zum Gastwirt Rötter gegangen.

Mandat im Reichstage bedeutet, das hat niemand besser dargestellt, als der konservative Führer Graf Westarp in einer Rede vom 6. Juni d. Js. in Gütrow im konservativen Landesverein für Mecklenburg-Schwerin. Hätten wir Sozialdemokraten in der jetzigen Zeit nicht die große Anzahl von Mandaten im Reichstage, dann wäre es fraglich, ob die reaktionären Vorstände nicht längst durch entsprechende Gesetze realisiert worden wären. So aber mußte der oben genannte Juncker unter Hinweis auf die 111 Sozialdemokraten gar beweglich über das „bittere Brot der Minderheit“ klagen, das seine Partei im Reichstage essen müßte. Diese Minderheit in eine Mehrheit zu verwandeln, ist das eifrigste Bestreben der Parteien, die die Arbeiter noch fester an die Kette legen wollen. Trompeter, die zum Sammeln blasen, haben wir nicht nur aus den konservativen Parteien und dem Zentrum, sondern auch aus den Kreisen der Nationalliberalen vernommen.

Die „echten Christen“ sehen schon in den christlichen Gewerkschaften eine große Gefahr für den kapitalistischen Profit. Sie wollen die christlichen Organisationen zersplittern durch eine reinliche Scheidung katholischer Arbeiter von den evangelischen. Die Verhinderung der nationalen und gelben Organisationen zeigt, wie sehr man bestrebt ist, die alte Lehre vom Leiden und Herrschen gegenüber den Gewerkschaften in Anwendung zu bringen.

Die Klassenbewußte Arbeiterchaft weiß, was für sie auf dem Spiele steht, sie weiß, daß sie nur durch starke Organisationen dem Drängen der Reaktionäre wirksam Widerstand zu leisten vermag. Ja, mehr noch. Sie weiß auch, daß starke Organisationen die Voraussetzung sind für jeden weiteren Fortschritt auf dem Wege zum endgültigen Siege über den Kapitalismus. Unausgeglichen ist denn auch im Berichtsjahre am Ausbau der Parteiorganisationen gearbeitet worden. Die organisierten Arbeiter zu zielklaren Sozialdemokraten zu erziehen, sie also auch zu dem schwersten Opfer bereit zu machen, ist in diesen Zeiten der Reaktion unsere wichtigste Aufgabe. Kein verständiger Mensch kann im Zweifel darüber sein, daß uns schwere Kämpfe bevorstehen, Kämpfe, die an die Parteigenossen die höchsten Ansprüche an Opferwilligkeit, Charakterstärke und Tapferkeit stellen. Mäße jeder wirken für die Partei in der Ueberzeugung: Bereit sein ist alles!

In den beiden folgenden Nummern unseres Blattes werden wir noch einige Angaben aus dem Bericht folgen lassen.

Brehmer ging ihnen nach. Zwischen Jankowski und einem anderen Arbeiter kam es zu einem Streit. Der Wirt verbot ihnen deshalb das Lokal. Als die Aufseher nicht sofort gingen, drängte Brehmer die Arbeiter hinaus. Diese waren darüber sehr erobert und machten ihrer Erregung vor dem Lokale Luft. Der Postbeamte ging hinaus, um die Lärmenden auseinander zu bringen. Er wurde umringt und bedroht. Einer der Angreifer hatte ein Messer in der Hand. Wer im einzelnen gegen Brehmer vorgegangen ist, konnte nicht festgestellt werden. Acht bis zehn Personen sollen beteiligt gewesen sein. Der Beamte schlug einem Arbeiter mit dem Säbel über den Arm und verletzte einen zweiten durch einen Schuß mit seinem Revolver. Dann schickte Brehmer in das Lokal und telephonierte nach seinem Kollegen Meschke. Die Angreifer wollten dem Brehmer nach und zerstückelten eine Scheibe. Als Meschke aus dem Kampfsplatz erschien, war nach seinen eigenen Worten der „Trubel“ schon vorbei. Er habe eine große Menschenmenge von 500 bis 600 Personen gefunden, so erklärt er vor Gericht. Darunter wären (Meschkes Ansicht nach) viele unbeschuldete Personen gewesen. Die Verletzten wurden mittels Sanitätswagens ins Krankenhaus geschafft.

Der Staatsanwalt ließ die Anklage wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung fallen. Nur Brehmer könne Einzelheiten angeben. Dieser sei aber sehr erregt gewesen, deshalb lege er seiner Aussage keinen Wert bei. Wie Recht der Staatsanwalt hatte, geht schon daraus hervor, daß Brehmer zuerst unter seinem Eide ausagte, alle vier Angeklagte hätten am Morgen den groben Unfug verübt. Als der Vorsitzende erwiderte, drei der Leute hätten am Morgen gearbeitet, wußte der Postbeamte nicht mehr „ganz genau“, wer an dem groben Unfug beteiligt war. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden Angeklagten wegen Zusammenrottung ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. (Die Mindeststrafe ist sechs Monate Gefängnis.)

Der Arbeiter Senzler hatte einen Verteidiger. Dieser machte geltend, daß Senzler sich an den Vorgängen nicht beteiligt habe, sondern, wie durch Zeugenaussagen bestätigt wurde, abseits gestanden hat. Er beantragte Freisprechung dieses Angeklagten.

Das Gericht nannte die Prügelei einen Aufruhr schlimmster Sorte und verurteilte Schmidt und Bartkowski zu je drei Jahren Gefängnis. Senzler erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Bei Jankowski, der sich augenblicklich in Strafhaft befindet, wurde eine Gesamtstrafe gebildet. Er muß im ganzen vier Jahre und sechs Monate Gefängnis verbüßen.

Das Urteil ist einschneidend hoch. Welche Beweggründe die Richter geltend machen, wissen wir nicht, denn die Urteilsbegründung zeigt neben dem Wort vom „Aufruhr“, daß auch das Richterkollegium die Aussage Brehmers nicht hoch eingeschätzt hat. Um so unbegreiflicher ist daher das Erkenntnis. In Ohra gibt es manchen, der der Meinung ist, die vielen Zusammenstöße der Polizeibeamten mit Arbeitern würden unterbleiben, wenn die Beamten mehr Takt aufweisen würden.

Stuhm-Marienwerder

In einer Arbeitsniederlegung der Steinseher kam es am Mittwoch in Marienwerder. Ein Vertreter der Gewerkschaft verhandelte mit den Unternehmern und legte die Differenzen bei.

Bei der Centarbeit fiel in Stuhm der Arbeiter Wisniewski einem Hitzschlag zum Opfer. Wisniewski war ein Greis anfangs der Siebziger.

Der Stuhmer Stadtwachtmeister verhaftete einen Steinseher aus Pr.-Stargard, der im Walde von Rehhof ein Sittlichkeitsverbrechen begangen haben soll.

Graudenz-Strasburg

Beim Baden in der Weichsel ertrank in Graudenz der 15 Jahre alte Formerlehrling Kuchanski. Er versank vor den Augen zweier Kameraden, mit denen er in der Nähe der Pionierkajane ins Wasser gegangen war.

Ein Großfeuer brach in Strasburg im Speicher des Kaufmanns Rarus aus. Der Brand sprang auf den benachbarten Speicher des Kaufmanns Meschin. Beide Gebäude wurden völlig zerstört. Das Wohnhaus des Rentiers Philipp war ebenfalls nahe daran, Feuer zu fangen, konnte indes gerettet werden. Doch ist hier der durch das Wasser angerichtete Schaden bedauernd.

Thorn-Kulm-Briesen

Vom Thorer Kriegsgericht wurde der Mustelier Eduard Köpffe vom Infanterie-Regiment Nr. 176 wegen Beharrens im Ungehorsam in Lateinheit mit Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zu 45 Tagen Gefängnis verurteilt. Nach Ansicht des Feldwebels hatte der Mann sich eines Tages beim Fechten schlapp genommen. Darum sollte er nochmals mit dem Mustelier Drobener, einem guten Fechter, fechten. Köpffe weigerte sich, mit diesem den Gang zu machen. Auch das Zureden des Feldwebels, der ihn darauf aufmerksam machte, daß er durch sein Verhalten Weib und Kind mit unglücklich mache, konnte ihn nicht dazu bewegen, sich seinem Gegner gegenüberzustellen. Er folgte auch der Anordnung des aufsichtführenden Offiziers nicht, worauf er obgeführt wurde.

Befähigungsfähig war die letzte Stadtverordnetenversammlung in Thorn. Von 42 Stadtverordneten waren nur 19 anwesend.

Die Leiche des am Sonntag früh bei Thorn ertrunkenen Arbeiters Wengert ist in der Nähe der Pionier-Schwimm-Anstalt gefunden worden.

Das Lebensalter der Industriearbeiter

Die preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten haben Erhebungen über das Alter der im Jahre 1912 beschäftigten männlichen Arbeiter in den wichtigsten Gewerbebezirken ihres Bezirks angestellt. Das Ergebnis dieser Erhebungen ist vom Reichsstatistischen Amt bearbeitet und im Reichsarbeitsblatt ver-

öffentlicht worden. Durch diese Veröffentlichungen wird amtlich bestätigt, was in der Arbeiterpresse schon vielfach nachgehakt worden ist: daß der Arbeiter in den besten Jahren seines Lebens vom Kapitalismus zum alten Eisen geworfen wird.

Die hier aufgemachte Statistik ist leider sehr mangelhaft, da bei der Aufnahme nicht einheitlich vorgegangen worden ist. So blieb es jedem Gewerbeaufsichtsbeamten überlassen, die Altersgliederung der Arbeiter der im Bezirk wichtigsten Industriezweige in der ihm geeignet erscheinenden Weise zu ermitteln. Auch wurden die Erhebungen meist bei Gelegenheit von Revisionen angestellt. Gewerbebezüge mit einer Arbeiterzahl bis zu zehn und auch bis zu zwanzig wurden fortgelassen, ebenso wurden Kampagne-Betriebe unberücksichtigt gelassen, obgleich solche, wie die Zuckerfabriken und Ziegeleien, eine große Anzahl Arbeiter beschäftigen.

Um nun einen Ueberblick über das von den Gewerbeaufsichtsbeamten herbeigebrachte Zahlenmaterial zu gewinnen, wurden unter Ausschluß der Gewerbebezüge mit zu kleinen Zahlen die brauchbaren Angaben über fünfzehn Gewerbebezüge zusammengestellt, die folgendes Bild über die Altersgliederung der Arbeiter gaben:

Gewerbebezüge	Anzahl der Arbeiter	von je hundert Arbeitern hatten ein Lebensalter						
		bis 20 Jahre	20-30 Jahre	30-40 Jahre	40-50 Jahre	50-60 Jahre	über 60 Jahre	
Textilindustrie	1105	74569	22,6	21,0	21,1	18,4	11,7	5,02
Leberindustrie	62	6304	13,6	25,9	24,5	20,3	11,7	4,0
Gerberei	1462	42832	13,1	25,7	27,0	18,7	10,9	4,6
Holzindustrie	845	25088	14,5	26,4	28,2	18,4	9,4	3,1
Steinbrüche	267	52078	11,8	29,1	28,0	19,0	9,0	3,1
Chemische Industrie	528	10976	22,7	28,5	25,4	12,7	7,6	3,1
Zigarettenfabriken	23	5922	23,4	19,2	25,9	21,1	8,1	2,3
Porzellan- und Tonwaren	80	39517	17,2	32,5	26,6	13,8	7,0	2,9
Metallen- und Metallindustrie	484	40097	23,8	29,3	23,4	13,8	7,0	2,7
Glasindustrie	115	16773	29,9	28,9	20,9	12,9	7,2	2,2
Buchdruckereien	813	10542	23,0	29,1	27,0	14,1	6,7	2,2
Zint-, Blei-, Kupferhütten	40	13360	14,8	31,3	27,4	17,9	7,4	1,2
Eisenhütten	68	11211	24,6	26,5	24,8	16,1	6,5	1,5
Maschinenindustrie	1046	127931	22,2	32,2	25,1	12,5	6,1	1,2
Großhandelsindustrie	630	217381	10,7	34,0	24,6	13,8	6,3	1,6

Zum Vergleich sei hier der Reichsdurchschnitt des Lebensalters der Arbeiter in den Jahren 1895 und 1907 beigelegt:

Im Jahre 1895	4951380	23,9	30,8	20,4	12,2	6,7	3,0
„ 1907	7300535	23,8	30,9	22,8	13,4	6,7	2,9

Die Gewerbeaufsichtsbeamten enthalten sich jeder Kritik der Ergebnisse ihrer Erhebungen und betonen vielfach, ihre Zahlen lassen keinen Schluß zu. Im allgemeinen lassen die Zahlen jedoch den Schluß zu, daß die Arbeiter in ihren besten Jahren für den Kapitalismus unbrauchbar werden.

Die Frage nach dem Verbleib der ausscheidenden älteren Arbeiter wird vom Reichsstatistischen Amt wie folgt beantwortet:

„Fraglos dürfte ein Teil der älteren Arbeiter, z. B. im Buchdruckgewerbe, in der Kleinen- und Metallindustrie sich selbständig machen, andere werden ins Handlungsgewerbe übertreten oder in Werksführer- und Meisterstellen aufsteigen, wieder andere aus den Großbetrieben in das Kleingewerbe zurückwandern. Ein nicht geringer Teil der älteren Arbeiter dürfte auch, worauf der Beamte für den Bezirk Düsseldorf hinweist, durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem gewissen Wohlstand gelangen, der es ihm ermöglicht, seine alten Tage in Ruhe zu verleben, ohne zu weiterer Arbeit gezwungen zu sein. Auch in Staats- und Gemeindebetrieben, die einen ganz anderen Altersaufbau als die privaten Betriebe aufweisen, dürften ältere Arbeiter nicht selten übergehen. Ein Teil findet ferner in anderen Berufen, als Wirt, Grüntram- oder Kolonialwarenhändler usw. ein selbständiges Weiterkommen; andere, die das pensions- und rentenfähige Alter erreicht haben, beziehen Renten aus Wertspekulation oder aus der gesetzlichen Altersversicherung und leben bei ihren erworbene Kinder. In welchem Umfange der eine oder andere Weg beschritten wird, läßt sich aber zahlenmäßig nicht feststellen.“

Die Gründe, die hier angeführt werden, dürften nur für einen verhältnismäßig kleinen Teil der in ihren besten Jahren entlassenen Arbeiter zutreffen. Unzählige dieser Arbeiter müssen nach ihrer Entlassung loszuziehen von der Hand in den Mund leben, müssen heute hier und morgen dort Arbeit suchen und annehmen, um ihren Lebensunterhalt fristen zu können. Viele kommen dabei auf die schiefte Ebene und erregen so das Mißfallen gut gestimmter Gesellschaftskreise; andere wieder verfallen der Armenfürsorge. Hieron aber weiß das Statistische Amt nichts zu berichten.

Die Grobhandelsindustrie, in der der Kapitalismus am raffiniertesten zum Ausdruck kommt, steht bei der Gliederung der Arbeiter nach Altersstufen am ungünstigsten da und bewegt sich ganz erheblich unter dem Reichsdurchschnitt. Offen bekennet hierüber der Düsseldorfer Beamte: „Die Betriebsleiter sind wenig geneigt, ältere Arbeiter einzustellen, so daß als Einstellungsgrenze des Grobhandelsarbeiters im allgemeinen das 40. Lebensjahr gelten kann.“ Das ist das Los des Grobhandelsarbeiters und auch der Arbeiter vieler anderer Industriezweige.

Bei dieser Gelegenheit dürfte auch das Alter der ausländischen Arbeiter interessieren. Bei einer statistischen Aufnahme im Jahre 1907 wurden über eine Million im Ausland geborener Arbeiter in Deutschland beschäftigt; davon eine halbe Million in Industrie und Handel. Die deutsche Arbeiterzentrale hat im Jahre 1913 über 10 000 Legitimationskarten für ausländische Industriearbeiter angestellt. Von diesen Arbeitern hatten 7 % ein Lebensalter von 20—29 Jahren, 8,9 % 30—39, 11,3 % 40—49, 20,6 % 50—59, 52,2 % 60 und mehr Jahre. — Also bei den Ausländern steht der Kapitalismus nicht so genau auf das Alter, offenbar weil die ausländischen Arbeiter zumeist wüßige und billige Sklavenware sind.

Der deutsche Arbeiter wird, wie amtlich zugegeben wird, zum großen Teil bereits im 30. Lebensjahre von den Kapitalisten auf die Straße geworfen; in manchen Industriezweigen geht das Durchschnittsalter der gesamten Arbeiterschaft nicht

oder nur wenig über diese Höhe hinaus. So ist das Durchschnittsalter der deutschen Werftarbeiter nach dem amtlichen Ausweis nur 32,2 Jahre. Selbst wenn die vorliegenden amtlichen Zahlen wenig oder keinen Schluß zuließen, wie ihre Urheber andeuten, so sagen sie doch klipp und klar, daß die Hälfte aller Industriearbeiter in Deutschland sich im Alter bis zu 30 Jahren befindet, und daß der weitere vierte Teil dieser Arbeiter ein Alter von höchstens 40 Jahren erreicht, dann müssen sie gehen oder werden unfreiwillig aus den Betrieben entfernt. Das ist die Illustration zu dem geflügelten Wort, die Arbeiter können Arbeit erhalten, wenn sie nur arbeiten wollen, und daß für sie gesorgt ist bis ins höchste Alter.

Der Kapitalismus ist rückwärts, er kümmerlich sich nicht um die von ihm wie alles Eifen ausangelernten Arbeiter. Rücksichtslos werden die Arbeiter auf die Straße gesetzt, wenn jüngere und möglichst billigere Kräfte vorhanden sind. Wehe dem, der dieses kapitalistische System kritisiert; er wird als Umstürzler verfolgt, denn an diesen Zuständen darf nicht gerüttelt werden. Die Scharfmacher machen daher alle Anstrengungen, um die denkende Arbeiterschaft rechtlos zu machen. Aufgabe der Arbeiterschaft ist es aber, einem solchen System ein Ende zu bereiten. Die Parole aller Arbeiter muß angelehnt der vorstehenden Zahlen sein: Nieder mit dem Kapitalismus!

Gewerkschaftliches

Zur Textilarbeiterausperrung in der Niederlausitz.

Der Stand des Kampfes ist wenig verändert. Sozial steht jedoch schon jetzt fest, daß bei vielen Unternehmern keine Neigung besteht, die Scharfmachereien der großen Textilbarone mitzumachen, sie tragen sich eher mit dem Gedanken, die Konventionalkonflikte fahren zu lassen und aus dem Unternehmerverbande auszutreten. Einige Firmen haben denn auch bereits wieder Arbeiterneinstellungen vorgenommen.

Bürgerliche Blätter wissen von bereits in Aussicht stehenden Verhandlungen zu berichten; der Streikleitung sind aber bisher irgendwelche Mitteilungen offiziell noch nicht zugegangen. Zu rechnen ist allerdings damit, daß Verhandlungen in den nächsten Tagen stattfinden könnten, da, wie wir hören, der Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts, Herr Magistrat von Schulz sich um solche bemüht, jedoch völlig aus eigener Initiative, ohne irgend welchen Wunsch der Leitung des Textilarbeiterverbandes.

Genauere Zahlen über den Umfang der Ausperrung liegen immer noch nicht vor. Der Textilarbeiterverband, dem nur etwa ein Drittel der Ausgesperrten angehören, läßt ja nur Feststellungen vornehmen, die noch nicht völlig beendet sind.

Die Polizei verhält sich in allen Ausperrungsorten bisher sogenannt neutral. Sie hat bei der Ausperrung, bei der Anwendung des Nachmittels der Unternehmer, keinerlei Veranlassung, sich einzumischen; bei einem Streik der Arbeiter würde sie schon anders eingreifen; die Unternehmer läßt sie gewähren.

Gemütsmenschen.

Die Scharfmacherblätter vom Schlage der Deutschen Arbeitgeber-Zeitung, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung und ihre minder bedeutenden örtlichen Nachbeter haben erst kürzlich wieder rundweg abgestritten, daß die Industriellen starke Abneigung haben, ältere Arbeiter zu beschäftigen, ja, man glaubte, eine Art von Vorliebe zur Beschäftigung älterer Arbeiter konstataren zu dürfen. Wie wenig das aber den Tatsachen entspricht, lehrt eine Anweisung eines großen Düsseldorf Wertes, der Maschinenfabrik Hohenzollern, an ihre Meister. Die Anweisung lautet:

„Meister: Betrifft: Arbeiter-Annahme.
Von der Direktion wird gewünscht, daß man bei der Aufnahme von Arbeitern vorsichtiger sein soll, d. h. daß nicht zu alte Leute und ferner nicht solche, welche häufiger krank gewesen, bzw. aus dem Krankenhaus entlassen sind, eingestellt werden.

Dieses soll seitens der Werkstätten geschehen, damit nicht derartige Leute, welche bereits vom Meister angenommen sind, vom Annahmebureau zurückgewiesen werden müssen.
Düsseldorf, den 9. Juli 1914. Brand.“

Diese maschinenschriftlich hergestellte Anweisung des Betriebschefs Brand ist charakteristisch. Systematisch hält man krank gemachte und ältere Arbeiter fern. Das betreffende Unternehmen weist horrende Ertragsnisse ab. Außer einer regelmäßigen Dividende von 12 Prozent wird alle paar Jahre das Aktienkapital aus den sonst noch zurückgelegten Geldern erhöht. Die Arbeiter schaffen den Progen Rieseneinkünften und sie läßt werden auf den Hungeretat gesetzt, sobald ihr Alter naht oder sich Krankheiten einstellen.

Unternehmerwillkür und -neugier.

Die Firma Magdeburger Dragéesfabrik, Robert Hohmann, Magdeburg-Westerhausen, richtete an einen Arbeiter eine Postkarte folgenden Wortlauts:

„Ich bestimme Ihr Angebot und wollen Sie mir mitteilen, ob Sie verheiratet sind und irgend einem Verbands angehören. Ich würde nicht, daß Sie weder jetzt einem sozialdemokratischen Verbands angehören noch später so lange Sie in meinem Betriebe sind oder für einen solchen agitieren. Ferner wollen Sie mir mitteilen, wann Sie hier antreten könnten und welcher Konfession Sie sind. Wo stammen Sie her?
Hochachtungsvoll
Magdeburger Dragéesfabrik,
Robert Hohmann.“

Es fehlt nur noch, daß die Neugier des Unternehmers sich auch noch auf die Hutmweite und Stiefelgröße des Arbeiters erstreckt. Im übrigen ist die Karte ein neuer Beweis dafür, wie wenig Achtung das Unternehmertum vor dem gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrecht hat, das bekanntlich nach dem Gebote der Scharfmacher von den — Sozialdemokraten durch ärgsten Terrorismus bedroht wird.

Kongreß der niederländischen Gewerkschaften.

Am Montag den 20. Juli wurde der zweijährliche Kongreß der Gewerkschaftszentrale eröffnet. Unter den ausländischen Gästen befinden sich Legien von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Mertens von der belgischen Gewerkschaftszentrale und Poutsma, der südafrikanische ausgewiesene

Arbeiterführer. In seiner Eröffnungsrede begrüßte der Vorsitzende, Dubsgeest, diese Gäste und wies darauf hin, daß der Kongreß unter überaus günstigen Verhältnissen abgehalten werde. In den letzten zwei Jahren ist die Mitgliederzahl der Zentrale angewachsen Gewerkschaften mit 82 Prozent bis an die 90 000 gewachsen. In einem Jahre wurden 806 000 Gulden an Streikunterstützung ausgezahlt. Die evangelischen „neutralen“ und anarchistischen Gewerkschaften sind zu bedeutungslosen Sekteln zusammengeschrumpft, nur die katholische Gewerkschaftsbewegung weist ein beträchtliches Wachstum auf. Trotzdem hat jetzt unsere Zentrale anderthalbmal soviel Mitglieder als die vier anderen zusammen. Insbesondere rühmte der Redner das gute Einvernehmen, in dem die Gewerkschaften mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei stehen.

— Das Ende des Müllkutscherstreiks. Die Berliner Müllkutscher, die, wie wir mitteilten, in den Zustand getreten waren, haben am Mittwoch der Weisung ihrer Organisationsleitung entsprechend die Arbeit wieder aufgenommen. Da die Müllkutscher mit der Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer im Vertragsverhältnis stehen, war die sofortige Arbeitsniederlegung unzulässig. Der eigentliche Streitfall wird auf dem tariflich vorgeschriebenen Verhandlungswege erledigt werden.

Soziales

— Mehr Bequemlichkeiten in den Gerichtsgebäuden. Im großen und ganzen sind unsere Gerichtsgebäude und die Räume, die den Gerichtsverhandlungen dienen, sehr steif, bureaukratisch und nüchtern eingerichtet — wie unsere ganze Justiz selbst. Bei der letzten Beratung der Gebührenordnung im Reichstag lagen einige Petitionen und Resolutionen vor, die darauf abzielten, die Stätten des Gerichts menschlicher zu gestalten. So wurde beantragt, bei Neubauten oder Umbauten von Gerichtsgebäuden, möglichst aber auch in den jetzt vorhandenen Gerichtsgebäuden, für die Zeugen, die Sachverständigen und die Prozeßbeteiligten Gelegenheit zur Erfrischung mit einfachen Speisen und alkoholfreien Getränken zu schaffen, und zwar in Gerichtsorten mit mehr als 50 000 Einwohnern möglichst in besonderen Erfrischungsräumen. Eine andere Resolution verlangte, bei den verbündeten Regierungen zu veranlassen, daß den Zeugen und den Sachverständigen auch während der Vernehmungen Gelegenheit zum Sitzen gegeben werde.

Die Kommission des Reichstages, die den Gesetzentwurf zu erledigen hatte, stand den Anregungen freundlich gegenüber. Man war aber der Meinung, daß die Fassung der Anträge etwas zu weit gehe, und daß es nicht Aufgabe des Reichstages sei, in die Befugnisse der Landesjustizverwaltungen einzugreifen. In der Abstimmung über die Anträge ergab sich Stimmengleichheit, die nach dem parlamentarischen Brauch des Reichstages als Ablehnung gilt. Die einmal angechnittenen Fragen werden aber von den zuständigen Stellen der einzelnen Bundesstaaten verfolgt werden. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Wünsche verwirklicht werden.

Vermischtes

— Gerhart Hauptmann und die Feuerwehr. Endlich weiß es die aufhorchende Welt: Gerhart Hauptmann ist zum Ehrenmitglied der Feuerwehr in Agnetendorf ernannt worden. Im Anschluß an eine Übung an der Hauptmannschen Villa wurde ihm vom Brandmeister Schmiegel das Ehren Diplom überreicht. Der Dichter dankte herzlich und versprach die Wehre auch fernerhin kräftig zu unterstützen. Von einer photographischen Aufnahme des feierlichen Moments wurde abgesehen; die Nachricht selber aber wurde durch die Zeitungen gefandt und hinterließ überall ein Aufatmen. Man war in der Tat fürchterlich gestickt, solange man nicht wußte, ob Gerhart Hauptmann Ehrenmitglied der Agnetendorfer Feuerwehr war oder nicht. Die martirovolle Ungewissheit war für die Freunde des Dichters nur schwer zu ertragen, und so begrüßen wir die sozusagen offizielle Kundgebung des Tatbestandes mit unverhohlener Genugtuung. Es war in den letzten Jahren von den neuen Werken des Dichters so wenig zu berichten, daß wir notwendig von seiner Person um so mehr erfahren müssen. Wir machen den Hauptmannforschern zum Vorwurf, daß sie uns auf diesem Gebiet allzu sehr vernachlässigt haben. Wie ist im übrigen das Verhältnis des Dichters zu den Einwohnern von Agnetendorf? Unterstützt er direkt oder indirekt die am Ort ansässige Liedertafel? Unterhält er freundschaftliche oder kühle Beziehungen zum „Kriegerverein“? Welche Rolle spielt er in der Gemeindepolitik? Hat er zur Ausbesserung des neuen Spritzenhauses ein Scherflein beigetragen? Ist er aktives Mitglied eines Statklubs oder spielt er lieber „Schafskopf“ mit den Urhebern jener Feuerwehrnotiz?

— Eine vorbildliche Wahlmethode. Eine Präsidentenwahl in Mexiko ist, wie so manche Wahl in dieser Welt, weiter nichts als eine Komödie, und nach dem Buchstaben des Gesetzes ist dort noch kein einziger Präsident zu Recht erwählt worden. Man bedient sich ungeeigneter der lächerlichsten Mittel, um die Wahl zu „kochen“, wie sie in Mexiko sagen. Bei der Präsidentenwahl im vorigen Jahre war Huerta offiziell nicht Kandidat und wurde trotzdem, mit Blanquet als Vizepräsidenten, erwählt, was sehr leicht zu machen war. Sobald ein Wähler an den Stimmkasten kam, fragte ihn der Wahlbeamte, für wen er stimmen wolle. „Ich möchte für Feliz Diaz stimmen.“ — „Da bedauere ich sehr“, entgegnete der Beamte, „für Feliz Diaz können Sie hier nicht stimmen; wir nehmen keine Stimmen für Diaz an, da müssen Sie schon wo anders wählen.“ — „Wo kann ich denn für Diaz stimmen?“ — „Da fragen Sie mich wirklich zuviel, ich weiß es nicht.“ — „Wen kann ich denn bei Ihnen wählen?“ — „Huerta und Blanquet.“ — So wurde es in dem von Huerta beherrschten Gebiete gemacht. Natürlich machten es die Gegner in dem von ihnen beherrschten Gebiete ebenso: dort konnte niemand für Huerta stimmen. . . .

Wir sind unvorsichtig genug, diese Methode hier bekannt zu geben, die natürlich von unseren Agrariern mit Begeisterung aufgenommen und nachgeahmt werden wird.

— Das Nachtlämpchen im Vogelnest. Auf eine merkwürdige Entdeckung, wie sie die Tierkunde selten erlebt hat, macht Wilhelm Böhme in einer naturwissenschaftlichen Nummer der Zeitschrift Ueber Land und Meer aufmerksam. Es handelt sich um ein Vögelchen von juwelenhafter Herrlichkeit des Gefieders, um die Amadine, die zu der Vogelgruppe der Webesten gehört. Rücken und Flügel dieses entzückenden Tieres sind von durchsichtigem Grasgrün, das gegen die bunten Schwanzspitzen in ein zartes Himmelblau verbläut, am Halse durch ein ähnliches Blauband und einen schwarzen Samtstrich davon getrennt, eine leuchtend blutrote Kopskappe, die tief bis über die Wangen herabfällt und prachsvoll gegen das Eisenbleichweiß des Schnabels und die schwarze Kehle steht; zu diesem Grün und Rot aber steht die Brust mit einem breiten Felde des unvergleichlichsten Violett in schönem Gegensatz, und die ganze Farbenharmonie wird vollendet durch das satteste Dottergelb des Bauches. Es war den Zoologen schon lange aufgefallen, daß die kleinen, noch nicht flüggen Nestlinge dieser und verwandter Prachtfinken in den Mund- und Schnabelwinkeln beiderseitig gewisse bis vorspringende Kugeln zeigten, die bei den ausgewachsenen Tieren selbstverständlich vollständig verschwanden. Es war dies also eine Besonderheit der Kinderstube der Jungamadinen, und zwar stellte es sich heraus, daß diese kleinen Kugeln leuchteten, so wie die Nachtlämpchen in einer menschlichen Kinderstube. In dem fast geschlossenen Webernest dieser Finken ist es nämlich dunkel, und so würde der Vogel zur Führung der Jungen kein Licht haben, wenn nicht diese kleinen Lichtlein leuchteten.

Was ist das nun für ein Leuchten in der Kinderstube der Amadine? Darauf konnte man erst Antwort geben, nachdem überhaupt das Leuchten der Tiere in der Natur mehr erforscht war. Nicht nur die Glühwürmchen und Leuchtinsekten verbreiten ja im Dunkel einen großen Glanz, sondern auch allerhand Tieraugen, wie die der Ragen und Eulen. Als vor etwa hundert Jahren glaubte man nun, daß das Ragenauge ein „Eigenlicht“ habe. Erst Prevost hat nachgewiesen, daß es sich beim Leuchten des Ragenauges um eine ganz zufällige Reflexerscheinung für den Beschauer handelt, die mit eigener Leuchtkraft des Tieres nichts zu tun hat. Diese Feststellung erschien zunächst so ungeheuerlich, daß noch der große deutsche Physiologe Johannes Müller in eingehenden Experimenten die Tatsachen beweisen mußte. Einer der genialsten Schüler Müllers, Brücke, konnte dann zum ersten Male zeigen, daß auch das menschliche Auge, wenn man es im dunklen Raum mit einer Blendlaterne bestrahlt und dann einen Beobachter an dieser Lichtquelle vorbei hineinblicken läßt, für diesen Beobachter leuchtet. Es war ein anderer großer Physiologe und Schüler Müllers, Du Bois-Reymond, in dessen Auge zuerst das „Ragenlicht“ gezeigt wurde. Und an dies Experiment schloß sich einer der größten medizinischen Fortschritte aller Zeiten, die Erfindung des Augenspiegels durch Helmholtz, der einen Hilfsapparat konstruierte, um die Brückesche Theorie des menschlichen Augenscheinens seinen Schülern möglichst anschaulich zu zeigen und dabei zu seiner großen Freude plötzlich die menschliche Netzhaut beobachten konnte. Auch die „Nachtlämpchen“ der Amadine leuchten nun, wie Chim dargetan hat, nach der Methode des Ragenauges. Die winzigen blauen Glühbirnen, die das finstere Nest des Finken illuminieren, wirken als ein raffinierter Reflektierapparat, indem sie die schwachen Stäubchen Dämmertlicht der nicht absolut dunkeln Neststube konzentrieren und hell zurückstrahlen.

— Aus dem Tagebuch eines Wespennestes. Ein geduldiger Naturforscher, W. F. Denning, veröffentlicht in der englischen Zeitschrift Knowledge einen interessanten Bericht über seine monatelangen Beobachtungen, dem er den Titel gibt „Das Tagebuch eines Wespennestes“. Nachdem er in seinem Garten mehrere Löcher angelegt hatte in der Hoffnung, daß Wespen davon Besitz ergreifen würden, hatte er die Freude, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Wir geben einige seiner Aufzeichnungen wieder: „15. Mai 1913. Eine Wespenkönigin nimmt von einem Loch Besitz. 15. Juni. Junge Wespen erscheinen am Rande des Loches. Während des verflochtenen Monats hat die Königin ungefähr 800 Neisten aus dem Nest heraus unternommen. 16. Juni. Nach mehreren Morgenausflügen scheint mir die Königin krank. Ich hebe sie in der Nähe des Nestes auf und lege sie in die Sonne. Sie kann kaum fliegen. 18. Juni. Die Königin ist wieder völlig hergestellt. Sie ist zwei Stunden lang aus gewesen. Während ihrer Abwesenheit bleiben die Jungen im Innern des Loches.“ Unter dessen wächst die junge Brut rasch heran. Am 6. Juli zählt der Beobachter 136 Wespen außerhalb des Nestes, am 15. Juli 240, am 23. 397, am 28. Juli 855, am 30. 1134 Wespen. Am 3. August geht ein schweres Unwetter nieder. Der Regen zerstört das Nest, und die Zahl der Wespen vermindert sich beträchtlich. Am 20. August beginnen die jungen Königinnen in die Erscheinung zu treten. Am 25. desselben Monats sind bereits 40 so weit, um auszufliessen. Vom 28. August ab sind fast täglich im Tagebuch zahlreiche Abreisen der jungen Königinnen aus dem mütterlichen Nest aufgezeichnet; je heißer und schöner das Wetter ist, desto mehr Königinnen fliegen aus, bei nebligem und schlechtem Wetter weniger. Denning öffnet nun das Loch und findet hier zahlreiche Leichen von Wespen, Königinnen, Männchen und Arbeiterinnen, die augenscheinlich durch den Regen erstickt worden sind. Eine hochinteressante Beobachtung des Tagebuchs teilt mit, daß die Wespen bei ihrem Fortgang kleine Erdkügelchen mitschleppen, Ueberreste, die von den Vergrößerungsarbeiten am Neste herkommen. Bei ihrer Rückkehr tragen sie regelmäßig Fliegen, die zur Nahrung für die Larven bestimmt waren. Der geduldige Entomologe hat berechnet, daß die Wespen in jeden Tag während der Monate Juli und August 3000 bis 4000 Fliegen mitbrachten. Die Wespe ist also ein nützliches Tier. Ist sie auch ein gefährlicher Feind unserer Obstgärten, deren Früchte sie verzehrt, so darf man doch wohl mit Recht annehmen, daß dieser Schaden durch den Vernichtungskrieg aufgewogen wird, den sie gegen die schädlichen Fliegen führt.

Aus aller Welt

— Unter dem Verdacht des Raubmordes wurde in der Nacht zu Mittwoch der aus Magdeburg zugereiste Monteur Franz Schnell verhaftet. In der Nacht zum 12. d. M. war in Magdeburg die Witwe Martha Blum ermordet und beraubt worden. Der Verdacht lenkte sich auf Schnell, da dieser ein Verhältnis mit dem Dienstmädchen der Ermordeten unterhielt und in der fraglichen Nacht bis morgens 3 Uhr bei dem Mädchen verweilt, dieses noch bestohlen und außerdem reges Interesse für die Verhältnisse ihrer Herrin bekundet hatte. Schnell hat sich, während er vorher in großer Geldverlegenheit war, nach der Tat auffallend große Ausgaben gemacht. Er wurde durch einen Magdeburger Kriminalbeamten im Verein mit Berliner Kriminalkommissaren in der Vintzenstraße in Berlin, wo er in einem Quartier unangemeldet wohnte, ermittelt und festgenommen. Er wird nach Magdeburg übergeführt.

— Der Nordpolforscher Amundsen, der vor einiger Zeit seine Flugführerprüfung in Västernorrland bestanden hat, fliegt jetzt täglich seinen Doppeldecker, um mit der Maschine vollständig vertraut zu werden. Amundsen will bei seiner nächsten Nordpolexpedition, die auf vier bis fünf Jahre berechnet ist, Doppeldecker benutzen; er hat bekanntlich Anfang des Jahres in Johannisthal bei den Albatros-Werken fliegen gelernt, ist dann nach Amerika und später nach Frankreich gereist, um auch die dortigen Flugzeuge auf ihre Brauchbarkeit für seine Expedition zu prüfen. Bei der Flugmaschine Amundsen wird auf die Anlaufbräder verzichtet, und der Doppeldecker wird nur auf Rufen montiert, so daß er wie ein Schlitten über die Eisflächen dahingeleitet kann.

— Eine Braut ohne Arme. Aus Newyork wird gemeldet, daß in Brooklyn eine merkwürdige Trauung stattgefunden hat. Das Paar war Karl Gerardo und Marie Loriano, beide jung und hübsch. Als der Sekretär des Standesbeamten ihnen den Eid abnahm und sagte: „Erheben Sie Ihre rechte Hand!“, erstarrte die Braut und blühte zu Boden; sie hatte nämlich keine Arme. Als dann der Standesbeamte die Trauung vorgenommen hatte und dem Ehepaar die Ringe anstecken wollte, erhob sich die gleiche Schwierigkeit. Der Standesbeamte fragte darauf besorgt: „Über die Heiratsurkunde muß doch unterzeichnet werden.“ Der Bräutigam flüsterte darauf dem Standesbeamten etwas zu und unterschrieb zunächst selbst. Dann zog die junge Frau ihren Schuß aus, ergriff mit den Zähnen, die mit einem seidenen Fingerstrumpf befestigt waren, geschicklich die Feder und unterzeichnete in stotter Schrift die Urkunde. Die Braut war nämlich das „Wunder ohne Arme“ aus einem großen amerikanischen Zirkus.

— Gefährliche Dürre. Die seit vier Wochen im Weichselgebiet herrschende Dürre in Verbindung mit einer gerabegutropischen Hitze in den letzten zwei Wochen beginnt verhängnisvoll zu werden. Selbst in den Nächten geht die Temperatur nur auf 20 Grad herunter. Garten- und Feldfrüchte, sogar große Bäume sterben infolge Feuchtigkeitsmangel ab. Die Viehweiden sind selbst in der Weichselniederung völlig verdorrt. Großer Futtermangel ist unausbleiblich. Für Kartoffeln droht eine Misere. Die Preise für Feldfrüchte, Obst und Vutter schnellen empor. Die Brunnen sind an vielen Stellen versiegt. Der Wassermangel droht auch den Wasserleitungswerken in den Städten verhängnisvoll zu werden.

— Feuer in der Irrenanstalt Daldorf. Ein Vöschzug der Berliner Feuerwehr wurde Mittwoch vormittag nach der Irrenanstalt Daldorf gerufen, wo im Dampftrödenraum des Waschauses ein Feuer ausgebrochen war. Es brannten Regale mit wollenen Decken und Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt war. Im ersten Augenblick sah die Situation bedrohlicher aus, als sie in Wirklichkeit war. Die Anstaltsfeuerwehr hatte vier Schlauchleitungen von der Hausleitung vorgenommen und war bald Herr des Feuers geworden, so daß die Berliner Wehr unter Leitung des Brandmeisters Lehmann nur ganz kurze Zeit mit einzugreifen brauchte. Der Dampftrödenraum ist vollständig ausgebrannt, doch ist der Schaden nur unbedeutend. Das Feuer war dadurch entstanden, daß eine wollene Decke auf einen Heizkörper fiel und sich dort entzündete.

— Im Flugzeug von Bukarest nach Konstantinopel. Der Flieger Wasser auf einem Kumpfer-Doppeldecker ist mit einem Fluggerät um 5 Uhr 26 Minuten früh in Bukarest gestartet und um 9 Uhr 22 Minuten in Konstantinopel gelandet. Die Länge der Strecke in der Luftlinie beträgt etwa 350 Kilometer.

— Ein Mord? Unweit Kaiserswert bei Düsseldorf wurde, laut Berliner Tageblatt, die Leiche eines zwanzigjährigen Mädchens aus dem Rhein gezogen. Sie wies schwere Wunden am ganzen Körper auf. Es wird angenommen, daß das Mädchen ermordet ist. Es harrt mit zwei bis jetzt unbekanntem Männern eine Kahnfahrt unternommen.

— Unwetter und Hagelschlag. Mittwoch abend ging über die Stadt Augsburg ein furchtbares Unwetter nieder. Innerhalb weniger Minuten lagen in manchen Straßen die Hagelkörner einen Meter hoch, so daß die Feuerwehr alarmiert wurde, um die Aufräumungsarbeiten zu bewerkstelligen.

— 700 Luftfahrten. Der erste Luftschiffkapitän des Grafs Zeppelin, Hacker in Friedrichshafen, vollendete dieser Tage seine 700. Fahrt. Bei einer Fahrzeit von 1728 Stunden legte er eine Strecke von 85 000 Kilometer zurück.

— Explosionskatastrophe. Aus Wien wird gemeldet: In der Fabrik für Feuerwerkskörper von Majus in Goryz ereignete sich, dem Fremdenblatt zufolge, eine furchtbare Explosion. Nach wenigen Minuten stand das ganze Haus in Flammen. Der Besitzer und seine Frau wurden als verbrannte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Auch ein Arbeiter ist in den Flammen umgekommen.

— Großes Schadenfeuer. Die Spinnerei von Tölgner in Lodz ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt über 100 000 Rubel.

— Ein Heberfall durch Zigeuner. Mehrere Mitglieder der in Hadersleben gastierenden Schauspielertruppe Richter-Bollenbüttel hatten in einem Restaurant in Halle mit einer Zigeunertruppe einen Streit. Die Zigeuner belästigten die

Tochter Richters. Es entstand ein Kampf, wobei Richter schwer verletzt wurde. Die Tochter Richters wurde durch sechs Revolverkugeln in den Rücken getroffen, so daß sie in eine Klinik geschafft werden mußte. Mehrere Zigeuner wurden verhaftet, andere entflohen.

— Auf der Suche nach dem Mörder. Aus Rassel wird berichtet: Der lange gesuchte Mörder des Försters Romanus, der Zigeuner Ebender, auf dessen Ergreifung 5000 Mt. ausgesetzt sind, wurde in der Nähe von Wigenhausen gefangen. Er hatte dort unter falschem Namen bei einem Eisenbahnbau Arbeit gefunden. Als er sich erkannt sah, stüchelte er. Die ganze Gegend wird jetzt nach ihm abgesehen.

— Mit Pilzen vergiftet. Die Frau des Nervenarztes Leger in Jiltau wurde das Opfer einer Pilzvergiftung. Der Arzt selbst hatte wegen des eigentümlichen Geschmacks die betreffende Speise unberührt gelassen.

— 2500 Ballen Baumwolle verbrannt. Aus Antwerpen wird gemeldet: Im Lagerhaus des Hafenviertels brach nachts Feuer aus. Es wurden etwa 2500 Baumwollballen im Werte von ungefähr 400 000 Franc ein Raub der Flammen. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Feuerwehrmann leicht verletzt.

— Aufonnglück. Nach einer Blättermeldung aus Leoben (Oesterreich) fuhr in der Nähe von Hieslau ein mit sechs Personen, darunter ein Generalstabshauptmann Steyrer, besetztes Automobil gegen ein Brückengeländer. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Steyrer ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Zwei Insassen wurden schwer verletzt.

— Lasset die Kindlein zu mir kommen. Die Strafkammer Augsburg verurteilte den Benefizialgeistlichen Geisenfelder aus Haunstetten zu einem Jahre Gefängnis. Der Geistliche wurde trotz seines Zeugens für vollkommen überführt erachtet, an acht Kindern im Alter von neun bis zwölf Jahren, denen er Unterricht gab, Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben.

— In russischer Gefangenschaft befindet sich zurzeit der deutsche Gastwirtsvertreter Jorawit aus Myslowitz. Als der Mann am Mittwoch die russische Grenze überschritt, wurde er von russischen Gendarmen in Haft genommen. Nach einer Version wurde Jorawit mit einem aus dem Lodzer Gefängnis ausgebrochenen Verbrecher verwechselt, nach einer anderen Erklärung soll er wegen Spionageverdachts verhaftet worden sein. Der Verhaftete wurde in das Staatsgefängnis von Bendzin geschafft, wo er sich jetzt noch befindet.

— Juweliendiebstahl in Bad Homburg. Einer zurzeit zur Kur in Bad Homburg weilenden Dame wurden in der Nacht zu Mittwoch aus ihrem Hotelzimmer Schmucksachen im Werte von über 20 000 Mark geraubt. Unter ihnen befindet sich ein Paar Ohrringe im Werte von 4700 Mark.

— Mit der Hundepeltz geizig! Unser Bruderorgan, die Schwäbische Tagwacht, schreibt: „Von vielen Seiten wird uns mitgeteilt, daß der verantwortliche Redakteur der agrar-konservativen Schwäbischen Tageszeitung auf der Redaktion von mehreren Frauen mit einer Hundepeltz traktiert worden sein soll. Der Artikel, den die Schwäbische Tageszeitung über die letzte Zirkusversammlung veröffentlichte und in dem neben dem Referenten besondres die Frauen beschimpft wurden, begegnet in weiten Kreisen allgemeiner Empörung. Er übertraf alles bisher auf jener Seite in punkto Zeitungs-polemik Gebotene. Und das will gewiß etwas heißen. Die Frauen, die auf der Schwäbischen Tageszeitung gewesen sein sollen, scheinen von der Erwägung ausgegangen zu sein, daß auf solche journalistische Leistungen nur noch mit der Hundepeltz reagiert werden könne.“

In der Zirkusversammlung hatte der Verteidiger im Lugemburgerprozeß, Rechtsanwalt Levy-Grantsfurt a. M., über die Soldatenmishandlungen referiert, und in dem Bericht der Schwäbischen Tageszeitung hieß es u. a.: „Hysterisches Pfingstfest charakterloser Weibsbilder habe in der Versammlung die Ausführungen Leons begleitet.“

— Fallschirmunglück bei Brüssel. Während der zur Feier der belgischen Unabhängigkeitstags auf dem Flugfeld von Stodel bei Brüssel veranstalteten Flugvorführungen zeigte eine junge Flugkünstlerin, Frau Cayat de Castella einen Absturz vom Aeroplan mit dem Fallschirm. Am Sonntag ging diese fähige Vorführung glatt von statten. Der mit zwei Luftkammern versehene Schirm öffnete sich automatisch, und die junge Frau kam sanft zu Boden. Am Montag aber konnte der Absturz erst nach längerem Zögern stattfinden, da der Apparat in Unordnung geraten war. Als am Dienstag abend gegen 6 Uhr der französische Aviatiker Chomet den Fallschirm der Künstlerin in 600 Meter Höhe von seinem Flugzeuge löste, öffnete er sich nur zur Hälfte, und wie ein Stein wirbelte, sich überschlagend, die unglückliche Frau zu Boden. Das prächtige Wetter hatte eine ungeheure Menschenmenge nach Stodel gelockt, die bei der Katastrophe in einer vieltausendstimmigen Entsetzensschrei ausbrach. Der Körper schlug mit dumpfem Anprall wie eine leb- und formlose Masse auf dem vom getrigen Gewitterregen durchfeuchteten Boden auf. Der Gatte der Verstorbenen, der den Schirm konstruiert hat, warf sich verzweifelt über die Leiche.

— Ein tödlicher Mückenstich. In Verleberg starb am Mittwoch der Leutnant Klemm infolge eines Mückenstiches, der eine Blutvergiftung zur Folge gehabt hatte.

— Wenn die Arbeitshände ruhen. Die Stadt Wau ist von Wassermangel bedroht, da die Angestellten der Zentralstationen, die die Stadt mit elektrischer Kraft versorgen und die zur Herstellung von Trinkwasser dienenden Salzentscheidungsapparate in Betrieb halten, in den Ausstand getreten sind. Militärschlichter sind zur Aushilfe herangezogen worden.

Neueste Nachricht

Bei der Stichwahl in Labian-Wehlan wurde am Donnerst. mit sozialdemokratischer Hilfe Bürgermeister Wagner (Fortf. Volksp.) mit 9072 Stimmen gewählt. Der konservative Kandidat Amisrat Schrewe fiel mit 7650 Stimmen durch.

Literatur

Der Sozialismus der israelitischen Propheten — Der Sozialismus der Kirchenväter. Von Paul Hügel. Preis 75 Pf., Vereinsausgabe 25 Pf. — Diese beiden Abhandlungen — die früher schon einmal als getrennte Broschüren in unserem Züricher Parteigeschäft erschienen waren — hat der Verlag Buchhandlung Vorwärts, zu einer Broschüre vereint, neu herausgegeben.

Solange das Privatigentum besteht — und es ist sehr alt — hat es nicht nur seine Lobredner und Verteidiger gehabt, sondern auch seine Gegner, die mit Beharrlichkeit und großem Eifer die Verwerflichkeit dieser Besitzform nachgewiesen haben und dem Gemeinwohl das Wort redeten.

Die vorliegende Broschüre gibt uns Proben einer solchen kraftvollen Verteidigung, wie sie die alten israelitischen Propheten und später dann die Kirchenväter nach dem Gemeinwohl zuelt werden ließen. Wir sind überrascht von der Sprache und der rücksichtslosen Kritik dieser Männer, die heute samt und sonders von der Kirche ausgeschloffen würden, wenn sie sich herbeiließen, über das Eigentum auch nur so zu denken, wie die Alten ausgesprochen haben. Die Parteibuchhandlungen hatten die Broschüre vorrätig.

Die Welt in Waffen. Das unter diesem Titel erscheinende Lieferungsblatt über die Kriege der Neuzeit begegnet dem lebhaftesten Interesse. Die Schilderungen sind gleichermaßen belehrend und interessant. Von großem Interesse sind auch die zahlreichen Kriegsbilder, so daß das Studium des Wertes nur allgemein empfohlen werden kann. Es erscheint wöchentlich zum Preise von 20 Pf. pro Heft. Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolportage entgegen.

Kommunale Praxis. Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Redaktion Dr. Albert Südekum. Abonnements pro Quartal 3 Mark, Einzelhefte 30 Pf. Probehefte liefert der Verlag auf Verlangen kostenlos.

Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1915. Der in seinem 39. Jahrgang vorliegende Kalender (Hamburger Buchdrucker und Verlagsanstalt Luer u. Co. in Hamburg) enthält unter anderem:

Kalendarium. — Pöfalsches. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Kündel. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — August Bebel (mit Illustration). — Unsere Toten (mit Porträts). — Die Kinder. Erzählung von Clara Viebig (mit Illustration). — Die Wirtungen des Sports auf den menschlichen Organismus. — Von Curt Bising (mit Zeichnungen). — Gelinde und Herrschaft. Von Ida Baar (mit Illustration). — O stürmt nur, stürmt, ihr Fragen. Gedicht von A. Seidel. — Die Hungerkämpfer. Gedicht von S. Avota. — Unsere Bilder. — Allzu scharf macht scharf! Eine lustige Geschichte von Emil Unger (mit Illustration). — Der Panamakanal. Von Hermann Wendel (mit Illustration). — Hül' dich, Slave! Gedicht von Adolf Mähe. — Die Kultur der Arbeit und ihre Stätten. Von Hugo Hillig (mit Illustration). — Der alte Landstreicher. Erzählung von Paul Eitel (mit Illustration). — Es teimt die Saat! Gedicht von Fritz Droop. — Fliegende Blätter. — Die Stiefel von Nr. 13. — Volkstaler-Prophegeungen. Von Adolf Glasbrenner. — Für unsere Räffelkoffer. — Hierzu vier Bilder: Holländische Wohnstube. — Fischerboote. — Kühe auf der Weide. — Winter. — Außerdem: Ein Kunstblatt (Bildnis Bebel's). — Ein Wandkalender.



Lupa

hochfeine
2 Pfg.
Cigarette

Specialmarken:
Salem Aleikum
Salem Gold

Echt mit Firma:
Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inhaber Hugo Lietz, Dresden

Trustfrei!

1724



Wo?

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
kauft man seine Schuhwaren am besten und billigsten.

im
Schuhhaus zur Altstadt

Altstädtischen Graben 95.

Dresden-Auswahl
in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln, Hausschuhen, Pantoffeln, Sandalen.

Hugo Lamm.

9591

zerstörten die Ausständigen die Telegraphenanlagen, warfen aus sie mit Steinen um und errichteten Barrikaden, von denen die Polizei und die Truppen, denen es aber durchweg gelang, die Demonstranten zu zerstreuen und die Barrikaden zu zerstören. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Polizeitruppen angegriffen, von einem Steinhagel überschüttet und von ihren Vorgesetzten gezwungen, gegen die Demonstranten zu feuern. Die Zahl der verwundeten Ausständigen ist unbekannt, da die Arbeiter sie verbergen. Bis jetzt ist bekannt, daß fünf Arbeiter getötet und acht verwundet wurden. Drei Polizeibeamte wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Verwundungen der Beamten sind größtenteils leicht. Sie können weiter Dienst tun. Die Streikenden versuchten, die Samsbrücke anzuzünden und die Wasserwerke zu zerstören, was die Polizei verhinderte.

Soweit der amtliche Bericht! Es sieht so aus, als wenn eine neue Revolution in Rußland begonnen hat. Es trifft sich auf, daß diese Vorfälle sich gerade ereignen, während der Präsident der „freien“ Republik Frankreich mit dem Zwingherrn aller Reußen Bruderküsse tauscht.

Politische Tagesübersicht Deutschland

Berlin, 23. Juli. Vom 1. August ab werden im Berliner Vorortverkehr die Fahrpreise für 15 Strecken um 10 und 5 Pf. erhöht werden. Die Fahrpreiserhöhung hängt angeblich nicht mit der künftigen Elektrifizierung der Stadt- und Ringbahn zusammen.

Nach einer offiziellen Mitteilung der badischen nationalliberalen Partei wird an Stelle des in Folge Beförderung ausscheidenden Reichstagsabgeordneten Beck diese Partei den Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher in Mannheim als Kandidaten für die Ersatzwahl in Heidelberg-Eberbach aufstellen.

Eine Polizeiverwaltung wegen Diebstahls verklagt. Wir entnehmen dem Berliner Tageblatt: Die Kurverwaltung von Bad Kösen hatte eine Tanzreunion im „Mutigen Ritter“ arrangiert. Um das Publikum auf die kommenden Genüsse aufmerksam zu machen, ließ sie überall Plakate anbringen mit der Bekanntmachung, daß auch Tänzer und Tänzerinnen vom Königl. Hoftheater in Dresden mitwirken würden. Diese Art der Reklame verdroß den Direktor des Sommertheaters. Er wandt sich an das Königl. Hoftheater in Dresden, ob dort die auftretenden Tänzer bekannt seien, und bekam den Bescheid, daß die Betreffenden mit dem Hoftheater in Dresden nichts zu tun hätten. Der Direktor machte die Kurverwaltung auf das Ungehörige der Reklame aufmerksam; aber man befürchtete sich nicht um seinen Einspruch. Daraufhin ließ er Plakate herstellen, auf denen er das Ergebnis seiner Erkundigungen in Dresden öffentlich bekannt machte. Die Polizeiverwaltung von Kösen aber ließ die Plakate wieder entfernen. Der Direktor hat nun gegen die Polizeiverwaltung wegen Sachbeschädigung geklagt und außerdem wegen Diebstahls, da die Polizei frei an Verkaufsstellen hängende Zettel mitgenommen hatte.

Die Schadenersatzpflicht der Straßenbahnen. Das Reichsgericht hat am Dienstag ein Urteil bestätigt, wonach die Straßenbahnen für den Schaden haften, der durch Kurzschluß oder Gleichstrom im Straßenbahnwagen entsteht. Ein Fahrgast hatte infolge Kurzschlusses im Straßenbahnwagen einen Nervenschlag erlitten, war angeblich erwerbsunfähig geworden und hatte seinen Dienst bei der Eisenbahn aufgeben müssen. Das Gericht sprach dem 29jährigen Kläger eine Rente bis zum 65. Lebensjahre zu.

§ 175. Der Klempnermeister Karl Grede, der Stadtvorwörter, zweiter Vorsitzender der Handwerkskammer und Inhaber verschiedener Ehrenämter war, wurde am Dienstag in Halle a. S. von der Strafkammer wegen Vergehens gegen § 175 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Grede hatte kurz vor dem Eröffnungsverfahren sämtliche Ehrenämter niedergelegt.

Zeppeline gegen den „inneren Feind“ empfahl ein Berliner Romanschriftsteller, wie wir der Welt am Montag entnehmen. Graf Zeppelin hat dem Manne zwei Dankesbezeugungen geschickt. Den so tüchtigen Grafen hat also leider sein Geschick nicht vor dem Mißgeschick bewahrt, seinen guten Namen herzugeben.

Keine Nachsessen in Bayern. Sämtliche Parteien der Zweiten Kammer in Bayern wollten eine Vertagung; es sollte im Herbst „eine Nachsessen“ stattfinden. Dann wären die zurzeit der Zweiten Kammer vorliegenden und in erster Lesung bereits beratenen Gesetzesentwürfe und Anträge im Herbst weiter beraten worden. Wird die Session geschlossen, so sind damit diese Gesetzesentwürfe zurückgezogen. Sie können in der nächsten Session neu eingebracht werden, müssen dann aber erst wieder in erster Lesung beraten werden.

Deshalb eben wünschten alle Parteien den Schluß der Session zu vermeiden. Am Mittwoch wurde aber die von den Parteien durch offizielle Fraktionserklärungen vor Beginn der Sitzung geforderte Nachsessen des bayerischen Landtags in einer Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Hertling definitiv abgelehnt. Er erklärte, daß die Regierung die Notwendigkeit einer solchen Nachsessen nicht anerkennen könne, und daß die hauptsächlichsten Arbeiten bis zur nächsten außerordentlichen Session liegen bleiben müßten.

Es besteht also ein offener Konflikt zwischen dem Ministerium und allen Parteien. Der frühere Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstags, Freiherr v. Hertling, stößt als Ministerpräsident sogar seine eigenen Parteigenossen durch seine Eigenmächtigkeit vor sich her.

Eine Klosettsteuer ist von der Landgemeinde Oberkaufungen bei Kassel eingeführt worden. Jede Badewanne und jedes Wasserlosett trägt dort eine Steuer von 10 Mark jährlich. Wer kein festes Einkommen hat, soll dort weder baden noch ein Wasserlosett benutzen.

Oesterreich

Deutsch-tschechische Prätendenten. Das Neue Wiener Abendblatt meldet aus Mährisch-Ostau: Nach vorhergegangenen Demonstrationen versammelten sich Dienstagabend die Tschechen in Marienberg und zogen nach Ostau. Auf dem Wege zertrümmerten sie die Fensterhebeln der Friedhofshalle und verwüsteten den deutschen Sportplatz. Gendarmerte und Polizei war sofort zur Stelle und trieb die Menge auseinander. Sie sammelte sich aber immer wieder.

Eine Wiener Lokalkorrespondenz meldet aus Witkowo: Dienstagabend kam es zu einem neuerlichen Zusammenstoß zwischen Tschechen und Deutschen. Die Polizei und die Gendarmerte mußte die Streitenden trennen. Ein Teil der tschechischen Demonstranten versuchte, die deutsche Schule in Oberfranzthal zu stürmen, wurde jedoch von berittener Polizei daran gehindert. Einige Demonstranten wurden dabei verletzt, mehrere verhaftet.



Der Schnapskonsum wächst!

Ganz gleich, durch welche Mittel und Ursachen herbeigeführt: der Rückgang im Schnapskonsum hat aufgehört! Das nicht allein: der Schnapsverbrauch wird wieder größer! Es hat seinen Zweck, sich an den Erfolgen des Schnapsbottotts zu betheiligen, wenn es in Wirklichkeit den Junkern geglikt ist, die Verhältnisse schließlich doch zu ihrem Vorteil zu beeinflussen. Es betrug die Menge des in den freien Verkehr gelangten Trinitbranntweins:

im Juni 1913 zusammen 137 044 Hektoliter,
im Juni 1914 zusammen 140 003 Hektoliter.

Demnach war der Abstoß im Juni d. Js. um 2059 Hektoliter größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ist kein zufälliges Ergebnis, denn es ergab die in den Verkehr gebrachte Menge Trinitbranntwein vom

1. Oktober 1912 bis 30. Juni 1913: 1 427 885 Hektoliter,
1. Oktober 1913 bis 30. Juni 1914: 1 428 885 Hektoliter.

In den letzten Monaten war demnach die Menge des konsumierten Alkohols fast genau so groß wie die in dem gleichen vorausgehenden Zeitabschnitt. Kein Zweifel: die rückläufige Bewegung ist zu Ende! Der Borgang bekommt erhöhte Bedeutung, durch eine augenscheinliche Verkräftung der gesamten Spiritusindustrie unter der Herrschaft der Spirituszentrale. Mit dem Monopol der Erzeugung des Rohmaterials, das ihr das Branntweinfeuerwerk geschaffen, ist die Zentrale nicht zufrieden. Sie hat es verstanden, sich auf die Verarbeitungsindustrie einen maßgebenden Einfluß zu verschaffen. Ihr Ziel geht dahin, die ganze Industrie unter ihren Willen zu bringen, wobei die Interessen der Spiritusbrenner für die Maßnahmen der Zentrale bestimmend sein werden. Sie wird nicht nur die Preise, sondern auch den Alkoholgehalt der Schnaps vor schreiben. Daß sich damit ein neuer Millionenraub der Schnapsbrenner aus der Tasche der Konsumenten vorbereitet, liegt auf der Hand. Das beste Abwehrmittel wäre ein neues, scharfes Einsetzen der Schnapsbottott-Bewegung, die aber auch konsequent und unermüdet durchgeföhrt werden müßte.

**Arbeiter! Bereichert nicht die Schnapsagrarien
und betäubt nicht euer Gehirn durch Schnaps!**



Danziger Nachrichten

Eritt gefast!

Am Treffpunkt aufmarschiert eine Buren- und Ost-Afrikaner, ach nein — Pfadfinder-Kompagnie. Ein 17- bis 18jähriger Oberbefehlshaber, beneidert, voll selbstbewußter Würde, hat's Kommando. Die Kommandierten bestehen aus den verschiedensten Altern. Die Jüngsten scheinen das sechste Lebensjahr noch nicht lange hinter sich zu haben. Das Publikum staunt! Wie die Soldaten! Lieb' Vaterland, danke ruhig sein. Und richtig, jetzt erschallt's Kommando: Eritt gefast! Und sie alle, die Achtzehnjährigen bis hinunter zu den zwerghaften Knirpsen, alle vom großen Schattenhut behüet, marschieren ab in gleichem Schritt. Fehlte bloß noch, daß ein Stück Parade marsch vorher ausgeführt worden wäre. Man muß nur in die Gesichter dieser „Jugend“ hineinschauen. Gesichter machen sie, als seien sie sich der großen Verantwortung, die sie fürs Vaterland tragen, voll bewußt, sie erfüllen eine gewaltige, heilige Mission. Man könnte jeden dieser Knirpsen schon als Anwärter auf einen Gendarmenposten ansprechen. Auf die erforderliche strenge im Gesichtsausdruck werden sie bestens vorbereitet sein.

Kritiklose Bewunderer alles Neuen finden diese moderne Jugendfürsorge großartig, oder doch interessant, neit, obwohl ein gelinder Zweifel an der Richtigkeit der Geschichte auch dem Raifsten nicht ganz fehlt. Wir finden diese Art der Jugend-erziehung einfach — grauenhaft. Uns Sozialdemokraten sagt man nach, wir wollten alles gleichmachen, uniformieren, alle Individualität töten. Kann man im Sinne dieses Wortwurfs schlimmer handeln, als mit dieser Uniformierung kleiner

Knirpsen, die in ein Gewand gesteckt werden, als wären sie von Kraft strotzende Männer? Kann man sich schwerer an der Jugend verüßigen, als hier geschieht, indem man sie nicht tun läßt, was sie will, unter Abdeckung der Grenzen, die diesen Wollen im Sinne der Erziehung gesteckt werden müssen, sondern sie nur tun läßt, was sie soll, was einem normalen Menschen auch noch im zwanzigsten Jahre beim Militär das Brauchteste des Brauchhaften ist.

Eine rechte Jugend-erziehung darf kein höheres Ziel kennen, als Selbstbeobachtung und Selbstdenken der Jugend zu entwickeln. Man gehe mit der Jugend hinaus in die Natur, man gehe mit ihr auch dahin, wo Kunst und Wissenschaft und Technik der Menschen Großes geschaffen, wobei aber die Umstände so gewählt werden müssen, daß das junge Gehirn nicht von der Fülle der Eindrücke überwältigt wird und voll Staunen sprachlos ist, sondern daß es den Zusammenhang der Erscheinungen übersehen, in seinem Charakter und Zusammenhang begreifen kann, sich dadurch zu Fragen angeregt fühlt und dann auf die Fragen fundige Antwort bekommt. Wo man geht und steht, ist solche Erziehung möglich. Sie erzieht auch den Erzieher selber zur Vertiefung seiner eigenen Erkenntnis.

Wenn man diese wahre Erziehung, die unter dem Motto: „Singschaut, aufgepaßt und nachgedacht“ ihren Ausdruck finden könnte, mit derjenigen vergleicht, die unter dem Kommando „Eritt gefast“ steht, dann kommt uns zum Bewußtsein, in welch große Gefahr eben die heute von allen offiziellen Machtkörpern gewollte „Jugend-erziehung“, richtiger „Jugend-dressur“, unsere Zukunft bringt. Der Mensch ist leider das dressierbarste Wesen der Erde. Wenn man nur die nötigen Mittel dazu hat, kann man alles aus ihm machen. Wehren wir uns mit aller Energie gegen diese Dressur! Machen wir nicht wohl gar mit, was uns in Kritiklosigkeit als etwas ganz Neues vielleicht gar gefällt, sondern schaffen wir Menschen, die selbst sehen und hören und denken können und als selbständige Persönlichkeit mit dem Schicksal menschlicher Erkenntnis und moralischen Wollens ein eigenes Stück beifügen.

Sommergetränke.

„Der Sommer ist ja ganz schön, wenn nur bloß die Hitze nicht wäre“, stöhnt der Held in einer Altberliner Posse, wird aber von dem teuren Busenfreunde eines bessern belehrt, der ihm mit vergnügtem Augenzwinkern und begehrtlichem Zungenschmalzen erwidert: „Wenn die Hitze nicht wäre, da hättest du keinen Durst. Und der ist doch gerade was Schönes.“ Und beide — schauen tief ins Glas. Man muß aber schon ein ziemlicher Trinktfreund sein, um sich der Hitze wegen des Durstes zu freuen, den sie verursacht. Denn im allgemeinen zählt der Durst nicht gerade zu den angenehmsten der Gefühle, und wenn, wie in diesen Tagen, die Sonne uns arme Menschenkinder ausdörft, dann wird die Frage „Was soll man nur trinken?“ zu einem Problem.

An des alten Pindar wohlweislichem Ausspruch: „Das Wasser ist doch das Beste“, ist nicht zu rütteln. Sei es nun, daß man gutes, frisches Wasser oder Mineralwasser zu sich nimmt. Aber man sollte auch beim Wassergenuss vorsichtig sein. Besonders das Brunnen- oder Pumpenwasser ist oft stark bakterienhaltig, da die Brunnen meist nur schlecht zugedeckt und gegen Verunreinigung also unzulänglich geschützt sind.

Der oberste Grundsatz jedes kühlenden Sommergetränktes muß Alkoholfreiheit oder doch größte Alkoholarmut sein. Den Genuß von Alkohol in jedweder Form büßt man bei Hitze doppelt. Denn diese Getränke täuschen nicht allein den Durst nur ganz vorübergehend, sondern sie verursachen auch starken Schweißausbruch. Von all den vielgerühmten alkoholhaltigen Eisgetränken, wie sie besonders Amerika so zahlreich kennt, hält man sich am besten fern, und man tut gut, wenigstens zu den Tagesstunden, wo die Hitze am größten ist, auch auf das Bier ganz zu verzichten.

Am besten stillen also die alkoholfreien Getränke den Durst, und hier ist obenan der Tee zu setzen. Kalter Tee, ohne jeden Zusatz von Zucker, Milch usw., wenn möglich eisgekühlt, ist ein außerordentlich bekömmliches, erfrischendes und belebendes Getränk, und höchstens der Herzkrante sollte darauf verzichten. Auch kalter Kaffee tut bei Hitze gute Dienste. In stark erhitztem Zustande sollte man jedoch niemals sich an kalter Milch zu laben suchen; auch sollte man Milch immer nur unter gleichzeitigem Genuß von Brot zu sich nehmen. Im anderen Falle verfallt nämlich die Milch leicht im Magen, was zu den schwersten Folgen führen kann. Ein sehr leicht und billig herzustellen, leider nur wenig bekanntes Getränk ist der Brottee. Alte Brotscheiben werden abgebrüht, mit Zucker gesüßt, abgeseiht und die Flüssigkeit in den Eisschrank gestellt. Der auf diese Weise gewonnene Trunt wird von vielen in der heißen Jahreszeit hoch gepriesen.

Bekannt ist die kühlende Wirkung der Gurke, und Gurkenbowle ist deshalb auch ein ausgezeichnetes Erfrischungsgetränk zur warmen Jahreszeit. Allerdings ist dabei der Alkohol nicht ganz verboten. Man stellt sie her, indem man eine rohe Gurke mit etwas Zucker in einer Mischung von Weißwein und Selterwasser ziehen läßt. — Den Italienern verdanken wir die Eislimonaden. Doch sollte man bei ihnen ziemlich vorsichtig sein und die vielen in den Handel gebrachten Limonaden mit ihren grellen Farben und künstlichem Geschmack meiden. Die natürliche Limonade, d. h. frischer Zitronensaft mit Zucker und kaltem Wasser, ist eines der bekömmlichsten Getränke bei Hitze und hat zugleich den Vorteil, daß die Zitronensäure die schädlichen Wirkungen der Fleischnahrung, von der wir im Sommer viel zu viel zu uns nehmen, eindämmt.

Hierzu 1 Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Fockens-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Mittwoch-Rödings-Danzig, für Inzerate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht v. Gehl u. Co.-Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Am Sonntag den 26. d. Mts.

3. Gemeinsamer Ausflug

Abfahrt Bahnhof früh 7 Uhr 5 Min. nach Sappot. Tour über Oberdorft nach Obdingen. Von Obdingen abends mit der Bahn zurück.

Überführer — genügende Führung — Besetzung nicht vergessen. Zahlreiche Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

Möbel

reell, billig und gut
läuft man nur bei

Fingerhut

Danzig, Milchkanngasse 16
Ein Versuch überzeugt!

Arbeitskleider

Wir Handwerker, Seeleute und Arbeiter, Joden, Blusen, Material, Hemden, Hosen, Unterkleider, Tropen, Delzeug, Schlafdecken und Matrasen

Friseur J. Lietz, Drehergasse 19, 440

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Nur eine Letztire für gereifte Leser Preis 60 Pf.

Zu beziehen durch Buchhandlung Volkswacht.

Bevor Sie

Ihren Bedarf in

Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

decken, sehen Sie sich die Ausstellung meines modernen Spezial-Geschäftes an.

Meine Kleidung wird in moderner Ausführung, eleganter Verarbeitung, Haltbarkeit der Stoffe und Preiswürdigkeit von keiner Seite übertroffen.

J. Rosenbaum

Breitgasse 128/9.

Modernes Spezialhaus.

Wintergarten

Am Olivaer Tor Nr. 10.
Ab 16. bis 31. Juli Sensations-Programm.

Zum ersten Male in Danzig!
Dagmar Hansen Dänische mimische Barfuss tänzerin.

Little Smith, Original-Transformations-Imitator.
Grete Sore, Soubrette. | Freres Chantrell, Clowns music.
Wieland, Humorist. | Joly Ella, Internationale Soubrette.

Zum ersten Male in Danzig!
Mac. Glenroy, Spring-Sensations-Akt. Atemraub. Attraktion.

Poly-Poly-Compagnie, bester Musikakt der Gegend.
Look and Lea, Comedi-Comb-Akt. 8 Minuten Lachsalven.
Kino: **Humoreske** und **Pathé-Journal**.

Anfang: Täglich 8 1/4 Uhr, Sonntags 7 Uhr.
Vorverkauf: Zigarrengeschäft R. Obst, Heilige Geistgasse 13 und Gebr. Wetzel, Stadtgraben 8. 1933



Fahrräder

Sprechmaschinen gegen bar und auf Teilzahlung

Schallplatten

in grosser Auswahl Reparaturen schnell und billig

Fahrräder von 60 bis 180 Mk.

A. Hein, Fahrrad-Händler, Danzig, Breitgasse Nr. 113.

Friseur F. Wesholowski, Schönfelderweg 9, 481

Friseur Otto Naujeck, Ohra, Stübstr. 1, 482

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Robert Schulz, Danzig

Schüsselmann 36, 1 Treppe
Filialleiter der Firma Jense & Co. G. m. b. H., Berlin Gegründet 1880

Grosses Lager i. Geschenkartikeln, Musikinstrumenten jed. Art, Sprechmaschinen, photograph. Apparaten, Haarschneidemaschinen, Rasierapparaten u. Messern Anzählung und Lieferung nach 8 bis 8 Tagen

Uhren, Gold- und Silberwaren

auf Teilzahlung, Monatsraten von 2.00 Mk. an, bei Barzahlung 10% Rabatt
Klein Laden, 1. Etage

Arthur Dahmann

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 43
Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.
Filiale Hauptstrasse 27 Filiale Neuschottland 16-17
an gros „Zur weissen Hand“ an detail

Mehl- und Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Meisenfrüchte, Graupen, Grützen, ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel Hasen-Verkauf Kartoffel

Ein prächtiges Buch für alle Freunde des Sports!



Der Sport der Mensch und der Sportsman
von A. Fendrich
Reich illustriert
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Wissen Sie

was ein Saison-Ausverkauf im Schuhwarenhaus

Theodor Werner

bedeutet

?



Strohhüte

in riesenhafter Auswahl

1.35 1.75 2.10 2.40
2.75 3.25 3.75

Huthaus London

nur 2. Damm 10. 1003

Außergewöhnliches Angebot

Mensch der Urzeit	früher 2,00 Mk., jetzt 0,60Zrt.
30 Meisternovellen, reich illustriert	2,00 0,60
Menschenschicksale	2,00 0,60
Im Sumpf der Grossstadt	2,00 0,50
Fremdenlegionär	1,50 0,50
Fahrt um die Erde	4,00 0,80
Neueste Witzbücher	1,00 0,25

Durch außerordentlich günstigen Einkauf sind wir in der Lage zu obigen Preisen die Bücher abgeben zu können, jedoch nur so lange der Vorrat reicht
Buchhandlung Volkswacht Paradiesgasse 32

Kommissions-Geschäft

f. gebrauchte u. neue Möbel
Kleiderschränke, Vertikows, Tische, Stühle, Spiegel, Komoden, Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues, sowie ganze Ausstattungen und Kontor- Utensilien usw. usw. [920
empfehlen wir reichhalt. Lager. Dasselbst werden obengenannte Sachen zum Verkauf angenommen. Lagergeld nicht berechnet. Transition nach Uebereinkunft.

Felix Lanbrinus, Danzig, Hundegasse Nr. 62.
Friseur Franz Littka, Danzig, Ohra, Stübstr. 1, 482

F. Kuhn, Basserfer-Str. 80, empfiehlt sein Hut- und Mützensgeschäft [110

Karl Kautsky: Der Weg zur Macht. Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Verloren. Achtung!

Verloren gegangene Steine werden durch neue ersetzt
Jede Reparatur an Goldschmied, Trauringen, Berggold und Verfilberung wird billig und sauber ausgeführt.

Großes Lager

Gold-, Silber- und Alfenidewaren.

Spezialität: Selbstanfertigung von Trauringen. Alles Gold wird in Zahlung genommen.

May Olmski, Goldschmiedemeister, 29 Goldschmiedegasse 29.

Friseur May Schielau, Hätergasse 13, 435

H. Schmidt, Danzig, Rähm 16, Telephon 2327. 910

Rähmischer Schnupftabak.

Gelehtlich geschützte garantiert echt getauchter

Man achte beim Einkauf auf obenstehender Schutzmarke



Central-Theater

Elbing, nur Brückstr. 15 [858

Neues Programm!

Darunter ein Hauptschlager und herrliche Dramen sowie Humoresken.

Jedes Bild ein Schlager!

Die Direktion.

Lichtstrahlen.

Ronisches Bildungs-Organ für denken Arbeiter. Herausgegeben von Julius Borchardt. Preis pro Heft 10 Pf. — Zum Abonnement empfohlen.

Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.